51663/B

Prof. A. Böttcher Joh. Ge
Herzogl
Fürstlichen Staatsarchiv
ILMENAU
T1073

Nöthiger Unterricht

für

Hypochondristen,

die

ihren Zustand recht erkennen

und sich vor Schaden hüten wollen;

von

D. Johann Clemens Tode,

Professor an der Universität zu Kopenhagen und Königlichen Hofmedicus.

Kopenhagen,

bey Friedrich Brummer

1797.

Dr. Leonhr. Hasenstein

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Das erste Kapitel.

Was die Hypochondrie eigentlich ist.

Die Hypochondrie hat man, wenn man in seinen besten Jahren, oder noch später, eine Krankheit, oder vielmehr eine Verbindung von Krankheitszufällen oder Symptomen von schlechter Verdauung an sich wahrnimmt, die am gewöhnlichsten aus Magendrücken, Halsbrennen, Blähungen, unordentlicher Leibesöfnung, oder Neigung zu Verstopfung, bestehen, wobey auch öfters andere Theile des Körpers auf mancherley Art, und das Gemüth selbst, zumal durch Unruhe, Besorgniß, oder gar Angst, leiden können, und welches alles ursprünglich in einer besondern Schwäche des Magens, oder eigentlich der ersten Wege, seinen Grund hat, mehr oder weniger lange anhält, und gemeiniglich erst denn verschwindet, wenn der Patient die ordentliche Nervengicht, oder das Podagra bekömmt, zuweilen aber auch ohne daß diese sich zeigen, gehoben wird.

Dies ist der wahre Charakter dieser Krankheit. Die Gelehrten, zumal die Aerzte, mögen vielleicht daran allerley auszusetzen haben; allein die Ungelehrten oder Layen

unter den Hypochondristen werden mich schon verstehen, und meine Worte richtig finden. Wenigstens wird dies der Fall seyn, wenn die Krankheit noch nicht einen hohen Grad erreicht hat, denn, wenn dies der Fall ist, so leidet man unendlich mehr als von den namentlich angegebenen Zufällen.

Ich will aber die oben gegebene Erklärung jetzt etwas genauer ausführen, und mich, so viel als möglich, noch verständlicher und faßlicher machen.

Ich habe erstlich gesagt, daß man diese Krankheit in seinen besten Jahren, oder noch später, bekömmt.

Das heißt: man wird nicht gerne vor dem dreyßigsten Jahre von der Hypochondrie befallen; doch kann man sie auch früher, sogar nach dem sechszehenten Jahre schon, bekommen, zumal wenn das Podagra dahinter steckt, und wohl gar, dem Anschein nach, angeerbt ist.

Von der ersten Erscheinung dieser Zufälle an, können sie mehr oder weniger lange währen, und sogar bis ins Alter dauern, wovon hernach mehr wird gesagt werden.

Oefters äussern sich diese Beschwerden erst nach dem dreyßigsten Jahre; jedoch selten nach dem vierzigsten, weil es als dann schon mit der Gesundheit gerne bergab geht.

Daraus folgt, daß diese Krankheit nur dem ersten männlichen Alter eigen sey, keinesweges aber Kinder und alte Leute befalle, wovon ich nachher noch einmal reden werde.

Ich habe für das Zweyte gesagt, daß es eine Krankheit, oder eine Verbindung von Krankheitszufällen ist.

Freylich ist es eine Krankheit, die ihren eigenen Charakter hat, nemlich solche Krankheitszufälle, woraus sie leicht erkannt wird, und die sich immer mehr oder weniger ähnlich bleibt, die auch überhaupt als eine jede andere Krankheit, ihre eigene Behandlungsart hat.

Eigentlich aber ist sie eine Verbindung von Krankheitszufällen oder Symptomen, nemlich bald ist sie aus diesen, bald aus jenen Zufällen zusammengesetzt; bald ist sie bedeutlich, gefährlich, erbärmlich; bald leicht, geringfügig, und eine Kleinigkeit; bald, dem Anschein nach, wie wohl nur auf kurze Zeit, gänzlich vorüber.

Besonders sind die oben angegebenen Magenbeschwerden, das Aufstoßen und Halsbrennen, die Blähungen und Colicken, und der unordentliche offne Leib, oder die Neigung zur Verstopfung, die gewöhnlichsten davon.

Der Kranke hat aber beständig, so lange als das Uebel noch da ist, eine Anlage dazu, und die Zufälle, die sich zeigen, sie mögen nun seyn welche sie wollen, sind doch von der Natur, daß sie diese Anlage, diesen widernatürlichen Zustand, die eigentlich das Wesen der Hypochondrie ausmacht, nicht nur durch ihr Daseyn, sondern auch durch ihr Verschwinden zu erkennen geben.

Mit der Hypochondrie hat es also eben die Bewandniß als mit Würmern, Scorbut, Steinbeschwerden und Galanteriekrankheiten, als die sich bald durch diese, bald durch jene Zufälle, zu erkennen geben, wobey aber niemals gewisse und beständige Symptomen zugegen sind.

Wir werden nachher die Zufälle herſetzen, die in der Hypochondrie ſtatt zu finden pflegen, doch ſo, daß ſie bald da ſeyn, bald fehlen können.

Einige von den gewöhnlichſten haben wir ſchon angegeben, die nemlich von den urſprünglichen Leiden der erſten Wege herrühren; unter denen, die wahrſcheinlicherweiſe von Mitleidenſchaft herrühren, iſt die Unruhe und Beſorgniß des Gemüths recht characteriſtiſch.

Dieſen Nutzen in der Praxis hat die obige Stelle in meiner Erklärung, daß man ſich dadurch nicht irre machen läßt, wenn der eine oder der andere von den gewöhnlichen Krankheitszufällen fehlt; daß, ſobald mehrere von ſolchen gewöhnlichen Krankheitszufällen da ſind, man auch die Krankheit erkennt und wahrnimmt, ohne ſich an dieſes oder jenes abweſende Symptom zu kehren.

Auch iſt hiebey wohl zu merken, daß es immer ein Vortheil iſt, wenn die Zahl der Zufälle, die eine Hypochondrie charakteriſiren, bey dem gegebenen Kranken nur geringe iſt, und die gegenwärtigen von keiner Wichtigkeit ſind; daß es aber alsdenn dem Kranken und dem Arzt Pflicht ſey, dafür zu ſorgen, und ſolche Maasregeln zu nehmen, nemlich ſolche Arzneyen zu gebrauchen, und ſolche Diät zu beobachten, daß keine neue, keine wichtige Zufälle eintreten, daß, mit einem Worte: der gegenwärtige, erträgliche Zuſtand des Patienten nicht verſchlimmert werde, wie nur gar zu oft geſchieht, wo das oben erwähnte unrechte Verhalten ſtatt findet.

Drittens. Ich habe eine schlechte Verdauung als den Grund der Hypochondrie angegeben. Ohne diese läßt sich keine Hypochondrie denken. Diejenigen Zufälle aber, die unmittelbar von diesem Fehler herrühren, werde ich nachher anführen, wiewohl ein jeder aufgeklärter Leser, und zumal ein jeder hypochondrischer Patient dieselben schon verrathen, oder gar wissen wird.

Es ist aber viertens wohl zu merken, daß ich diese schlechte Verdauung nicht für die einzige Quelle von Krankheitszufällen angenommen habe. Ich sage ausdrücklich, daß auch andere Theile des Körpers, und die Seelenkräfte in dieser Krankheit leiden, so daß die Zufälle in dieser Krankheit sehr zahlreich sind, und von mehr als einer Quelle herrühren können, wie weiter unten wird gezeigt werden.

Daher ist das Leiden eines Hypochondristen, dessen Krankheit schon einen hohen Grad erreicht hat, so groß und so jämmerlich; und daher ist es eine so heilige Pflicht mit diesen bedauernswürdigen Unglücklichen, ungeheucheltes Mitleiden zu haben, und ihren Zustand gründlich zu heilen zu suchen.

Fünftens. Die Ursache der schlechten Verdauung setzt man gemeiniglich in eine Schwäche des Magens, und darin hat man auch ohne Zweifel recht, wiewohl diese Schwäche wohl nicht unmittelbar an der schlechten Verdauung Schuld ist, sondern nur in so weit sie zu

fehlerhafter Absetzung der Verdauungssäfte Anlaß giebt.

Ich habe aber geglaubt, eine Schwäche in den ersten Wegen, nicht im Magen allein, sondern auch in den Gedärmen, wenigstens in den höhern, annehmen zu müssen, da nur von Fehlern der sogenannten peristaltischen Bewegung der Gedärme, und der in ihnen abgesonderten Feuchtigkeiten, verschiedene hypochondrische Zufälle ihren Ursprung haben können.

Ich habe aber dabey, sechstens mit großen Fleiß und Vorbedacht, die Worte gesetzt: ursprünglich, weil sie die erste Ursache der charakteristischen Zufälle zu seyn pflegt.

Einer Schwäche des ganzen Nervensystems, die wahrscheinlicherweise zuweilen bey der Hypochondrie statt findet, ist nicht erwähnt worden, weil diese Schwäche des ganzen Nervensystems nur in der Folge gerne hinzukömmt, und gewissermaßen eine Wirkung der Schwäche der ersten Wege ist, zuweilen auch wirklich fehlt, oder, besser zu sagen, nicht deutlich zu merken ist. Da hingegen die Schwäche der ersten Wege immer in der Hypochondrie beobachtet wird.

Doch muß ich gestehen, daß eine heimliche unmerkliche Schwäche des ganzen Nervensystems vorher da seyn muß, wenn eine Schwäche des Magens entstehen soll; denn die Hypochondrie ist doch wohl in den meisten Fällen nichts anders, als eine Gicht, oder ein Podagra, das, wegen Mangel der Kräfte, nicht nach dem rechten Orte hingehen kann, und sich daher auf den Magen, oder

die

die ersten Wege wirft, als in welchen Theilen die Schwäche sich am deutlichsten zeigt.

Andererseits aber ist es auch gewiß, daß eine Schwäche des Magens gar bald eine Nervenschwäche nach sich zieht, wie man in vielen Beyspielen sieht, wo das Unvermögen, recht zu verdauen, auch ein Unvermögen zu denken u. s. w. veranlaßt. Ich habe selbst häufig erfahren, wie viel ein zufrieden gestellter Magen zu einer Erweckung der Nervenkräfte beytrage.

Siebentens. Ich habe ausdrücklich gesagt: daß sie mehr oder weniger lange anhalte.

Dadurch unterscheidet sie sich von denjenigen Krankheiten und Krankheitszufällen, die nur eine kurze Dauer haben, obgleich sie übrigens der Hypochondrie ganz ähnlich seyn, und ebenfalls ihren Grund in der Schwäche des Magens, oder der ersten Wege haben können.

Wenn man sich durch eine starke Ueberladung des Magens, durch übermäßiges Zechen, durch Erkältung des Unterleibes, durch das eine oder das andere kalte Getränk u. s. w. eine solche Schwäche zugezogen hat, so ist das nicht gleich eine Hypochondrie zu nennen.

Diese natürliche Wirkung einer bekannten Ursache, weicht gerne in kurzer Zeit den Kräften der Natur, oder dienlichen Arzeneyen, wenn keine Hypochondrie mit im Spiele ist. Sie kann nur Tage und Wochen, Monate währen, und wird gemeiniglich, wenn sie einmal gehoben ist, nicht anders erneuert, als wenn dazu von neuem eine offenbare Ursache gegeben worden.

Ganz anders verhält es sich mit der Hypochondrie. Diese kann halbe und ganze, ja mehrere Jahre, wo nicht gar lebenslang dauern. Sie trotzt zuweilen der vorsichtigsten und besten Diät, und die Zufälle verschlimmern sich öfters nach dem leichtesten Versehen.

Es ist daher eine chronische Krankheit im eigentlichsten Verstande des Worts, nemlich eine Krankheit von nicht nur ungewisser, sondern auch langer Dauer, wiewohl diese Länge sehr verschieden ist, und sich bey dem einen Kranken weiter erstreckt als bey dem andern.

Allerdings würde sie nicht immer so sehr lange währen; allerdings würde in den meisten Fällen ihre Dauer viel kürzer seyn, wenn nicht der Kranke selbst, oder vielmehr sein Arzt Schuld daran wäre. Eine unrechte und wohl gar verkehrte Behandlung macht natürlicherweise eine Krankheit, die nur durch die rechten Mittel gehoben werden kann, gewissermaßen perennirend und eingewurzelt, und je länger diese Behandlung währt, desto mehr verschlimmert, ja desto unheilbarer wird sie. Eben dies gilt auch von dem diätetischen Verhalten des Patienten, es sey nun daß er sich selbst allerley Irrthümer und Versehen verstatte, oder daß sein Arzt nicht die gebührende Sorgfalt anwende.

Was ich achtens von dem Aufhören der Hypochondrie, bey eintretender Nervengicht oder Podagra, gesagt habe, davon soll an seinem Orte gehandelt werden.

Wir

Wir wollen den Character, oder vielmehr die Erklärung der Hypochondrie noch einmal wiederholen.

Sie ist eine Verbindung von Krankheitszufällen, die nicht immer einerley oder dieselben sind, wie wohl sie gemeiniglich doch eine Aehnlichkeit haben, und bald mehr, bald weniger, bald heftiger und bald leichter wahrgenommen werden.

Diese verschiedenen Krankheitszufälle geben insgemein eine schlechte Verdauung zu erkennen, die aber nicht von einem merklichen Diätfehler herrührt, auch nicht in kurzer Zeit sich wieder verliehrt, sondern lange anhält, und wohl gar ganze Jahre fortdauert, auch fast nie auf einmal, sondern nach und nach entstehet.

Dabey werden auch mancherley andere Zufälle in andern Theilen des Körpers, und allerley Fehler in den Seelenkräften öfters hervorgebracht.

Die Schwäche des Magens erstreckt sich auch gemeiniglich auf den Darmkanal, und hat also ihren hauptsächlichen Sitz in den sogenannten ersten Wegen.

Es ist aber gemeiniglich eine Schwäche der Nerven dabey, die sich theils durch Mitleidenschaft, die in andern Theilen des Körpers, und in dem Gemüthe selbst Zufälle hervorbringt, theils auch ohne dieselbe, offenbaret.

An dieser Verbindung von Krankheitszufällen in den ersten Wegen u. s. w. ist öfters, wo nicht allemal, im Grunde die Nervengicht, oder das Podagra, schuld, welches nicht nach seinem rechten Orte, dem Gelenke der großen Zehe gebracht werden kann.

Wenn

Wenn das ist, so pflegt die Hypochondrie aufzuhören, wenn die Natur Kräfte genug gesammelt hat, das Podagra an dem rechten Orte abzusetzen.

Manchmal wird jedoch die Hypochondrie gehoben, ohne daß diese Absetzung wirklich geschieht.

Zweytes Kapitel.

Namen dieser Krankheit.

Wir wollen noch erst ein Paar Worte von dem Namen dieser Krankheit sagen. Sie heißt gemeiniglich im Deutschen: Hypochondrie, Milzkrankheit und Nervenschwäche.

Weil von dieser Krankheit, oder vielmehr von diesen Krankheitszufällen, hauptsächlich die Theile unter den kurzen Rippen, oder, nach der Kunstsprache, die Hypochondria leiden, hat dies Uebel davon den Namen bekommen.

Man hat sich auch eingebildet, daß die Milz, als welche im linken Hypochondrium liegt, der Sitz der Krankheit wäre, und hat davon Anlaß genommen, dies Uebel die Milzkrankheit zu nennen.

Man hat aber vergessen, daß der Kranke ebenfalls in der rechten Seite dieselben Beschwerden ausstehet, die er in der linken spürt, und daß also die Milz gar nicht vorzüglich beschuldigt werden könnte, wenn man auch einen

nen einzelnen Theil für den beständigen Sitz des Uebels erklären wollte.

In unseren Zeiten nennt man die Hypochondrie auch wohl eine Nervenschwäche. Ich will davon aber nicht einmal sagen, daß man in dieser Benennung die Ursache der Krankheit, und die Krankheit selbst mit einander verwechselt; ich muß nur anmerken, daß es mehr als eine Art von sogenannter Nervenschwäche giebt, und daß mancher Mensch seine Nerven sehr geschwächt haben kann, ohne daß er eben in einem solchen Zustande ist, der mit der Hypochondrie eine Aehnlichkeit hat.

Dies sind die gewöhnlichen Namen, die man dieser Krankheit gegeben hat. Man sieht daraus, daß kein einziger völlig passend ist, daß wir aber noch immer am meisten Grund haben, bey der zuerst erwähnten Benennung zu bleiben.

Was übrigens die lateinischen Namen Malum hypochondriacum, oder Hypochondriasis, imgleichen die englische Benennung Low Spirits, und die französische Vapeurs u. d. ü. anbetrifft, so wollen wir davon nicht reden, da diese Abhandlung nur für deutsche Leser, und für Nichtärzte geschrieben ist.

Drittes Kapitel.

Etwas von den Symptomen überhaupt.

Die Hypochondrie ist, wie die Hysterie, oder die sogenannte Mutterbeschwerde, sehr veränderlich; das heißt: sie hat verschiedene Zufälle, die immer ab- und zunehmen, bald mit mehreren vergesellschaftet sind, bald nicht, je nachdem die Krankheit eine günstige oder ungünstige Wendung nimmt, oder nachdem man Mittel gebraucht, die dienen oder nicht dienen.

Ueberhaupt sind die Zufälle der Hypochondrie manchmal sehr häufig und zahlreich, manchmal auch nicht. Zuweilen sind nur wenige, ja gar keine zurück, zumal wenn der Kranke sich vor jedem Versehen sorgfältig in acht nimmt.

Die gewöhnlichsten und gemeinsten Zufälle sind schon bey dem Character der Krankheit angegeben worden; doch kann zuweilen von diesen das Eine oder das Andere fehlen; dahingegen können noch andere Symptomen sehr öfters zugegen seyn.

Ich will hier nur diejenigen anführen, die wirklich und öfters bey Hypochondristen statt finden, und dem Patienten genugsam plagen, um sein Leben zu verbittern und ihn unglücklich zu machen. Ich lasse daher diejenigen Zufälle lieber weg, die in einem hohen Grade des Uebels bemerkt werden, und der Krankheit ein mehr verwickeltes Ansehen geben.

Das Gemählde, das die meisten Aerzte von der Hypochondrie entwerfen, ist in der That wohl mehr aus Büchern genommen, als aus der Natur. Wenn man dergestalt eine Krankheit lediglich nach der Sage der Patienten beschreibt, so kann man schwerlich den rechten Begriff davon bekommen. Daher geschieht es auch, daß die Aerzte gerne von allerley Zufällen bey Hypochondristen reden, die im Grunde nichts anders wären, als Wirkungen eines gar zu lebhaften Gefühls, und einer gar zu furchtbaren Einbildungskraft der Kranken, mit einem Worte: daß sie nicht alle Klagen derselben für gegründet halten.

Dies gehet natürlich zu; es muß ihnen wohl so vorkommen.

Solche Patienten fallen ihren Aerzten ungemein beschwerlich, machen ihnen oftmalige Ungelegenheit, beklagen sich bald über dies, bald über jenes, öfters auch wenn der Arzt gerade am wenigsten Gelegenheit und Zeit hat, sie anzuhören, und ihre Beschwerden zu beherzigen.

Wenn also der Aesculapius genöthigt ist zu ihnen zu gehen, ein halbes Viertelstündchen seinen andern Kranken zu entziehen, ja wohl noch mehr Zeit an sie zu verwenden;

den; wenn er nun in der Bitterkeit seines Herzens da sitzt und seinen Zeitverlust beseufzt, so zieht er einen Trugschluß: daß derjenige, der nach seiner Sage so krank, so elend, so mismuthig und der Verzweiflung so nahe ist, aber doch noch athmen, schlafen, umhergehen, mit Appetit essen, also die vornehmsten Süssigkeiten des Lebens genießen kann, eben nicht so sehr zu beklagen ist, und einen Theil seines Jammers wohl erdichten muß. Darum kann es auch nicht anders seyn, als daß ein solcher Arzt, der verdrießlich und ärgerlich in seinem Sinne ist, eine jede neue Klage des Kranken für eingebildet, oder zum wenigsten für übertrieben hält, es sey denn, daß er für seine Mühe so wohl bezahlt wird, daß er sich schon hüten muß, den geringsten Zweifel dieser Art zu äussern, und daß der willige Glaube und die warme Theilnahme, die er vorgiebt, durch das rothe Gold zuletzt so wirklich und aufrichtig wird, als er davor das Ansehn haben will. Ich will nun nicht untersuchen, wie weit ein Mensch, der schlafen, essen und trinken, gehen und stehen, alle seine Geschäfte verrichten, und das Leben geniessen kann, wohl verdienen mag, einem Gesunden gleich geachtet zu werden. Ich will nur bemerken, daß viele Aerzte, bey dem Leiden der Hypochondristen, ein wenig ungläubig sind, wenigstens den Grad und die Heftigkeit dieser Leiden in Zweifel ziehen, und zwar aus dem Grunde, weil sie selbst niemals hypochondrisch gewesen sind.

Ich habe das, worüber die Hypochondristen am meisten zu klagen pflegen, selbst empfunden, selbst gefühlt; freylich nur von der gelinden Art, weil ich meine Vernunft, meine medicinischen Kenntnisse, und vor allen

Dingen mein glückliches Temperament gebraucht habe; aber doch immer genug, um überzeugt zu seyn, daß nicht alles erdichtet ist, daß es nicht alles ein Traum und Tand ist, was der Hypochondrist empfindet, und daß er so genau auf seine Beschwerden lauscht, als jemand der das Gras will wachsen hören.

Nichts ist ungereimter, als zu denken, daß diese bedauernswürdigen Kranken keine Ursache zu klagen haben; daß sie freylich wohl etwas leiden mögen, aber nicht so sehr viel, daß ihre Zufälle sie könnten elend machen, und der Verzweiflung nahe bringen.

Wenn man sich nur vorstellt, welch ein schlimmer Gast das Podagra ist, welchen grausamen Schmerz es in der großen Zähe, oder in einem andern Gelenke verursacht, und denn bedenkt, daß es eben dieses grausama und schmerzliche Podagra ist, das bey gar vielen Hypochondristen seinen Sitz im Magen, oder in den ersten Wegen hat, so wird man schon einsehn, daß der Patient mehr als genug leiden und ausstehen muß.

Für das Zweyte wissen alle Zergliederer jetzund, daß die Nerven des Unterleibes mit einem ganz besondern Gefühl begabt sind, so daß sie, in dieser Betrachtung, dem Hirn selbst nichts nachgeben. Darum sind die Wunden des Unterleibes öfters so höchst gefährlich, ja tödtlich, ohne daß eben das verwundete Eingeweide, oder die geöfneten großen Blutgefäße daran Schuld sind.

Drittens, so wissen alle Personen, und darunter viele, viele Aerzte selbst, worunter auch bin, wie viel die armen Hypochondristen leiden. Ob ich gleich niemals diesen Zustand zu einer gewissen Höhe kommen lassen, weil ich, wie gesagt, die rechten Mittel gebraucht,

die

die Vernunft zu Hülfe genommen, die wahre Natur des Uebels eingesehn, und endlich das Zipperlein bekommen habe, und dadurch von allen Beschwerden bin befreyet geworden, so kann ich doch bezeugen, daß ich Beschwerden genug erlitten habe, um bey einer nicht so nachdrücklichen Gegenwehr, zur äusserſten Muthlosigkeit gebracht werden zu können.

Ich will aber nichts anders von den Zufällen angeben, als was ich wirklich weiß, daß es in dieser Krankheit bemerkt wird, und darin gewöhnlich ist, was ich oft und vielmals bey den Kranken dieser Art wahrgenommen habe; so daß auch andere sich hierin, wie in einem Spiegel, beschauen können. Ich will hier nicht aus Büchern abschreiben, das heißt: Abschreiber abschreiben, aus Sammlern sammeln, und Copien copieren. Die Wahrheit zu sagen: das Jucken, wunderbare Geschichte zu häufen, hat auch manche Aerzte geplagt, und sie haben diese Dinge bis zu einem solchen Jammer getrieben, daß dieses Kapitel der medicinischen Praxis beynahe des Erasmus Franciſci hohem Trauersaal ähnlich ist, wovon auch nicht alles mit der strengen Wahrheit übereinstimmt.

Nach dieser nur gar zu gegründeten Ausschweifung, kommen wir zu den Krankheitszufällen, oder Symptomen der Hypochondrie.

Viertes Kapitel.

Die gewöhnlichsten und gemeinsten Zufälle der Hypochondrie.

Ich erinnere nochmals, daß ich nicht alle und jede Symptome, die sich bey der Hypochondrie finden, und deren Namen Legion ist, wenn die Krankheit erst zu ihrer ganzen Höhe gelangt, oder, wie heraus gesagt, verquackelt ist, hersetzen will. Ich habe nur die Absicht, diese Krankheit so zu schildern, wie man sie gemeiniglich sieht, daß sich die meisten Hypochondristen in diesem Gemählde erkennen und meinen wohlgemeynten Rath, noch weil es Zeit ist, nutzen können.

Ich habe erstlich gesagt, daß eine schlechte Verdauung das gemeinste und das beständigste Symptom bey diesen Unglücklichen ist; ich will nur noch hinzusetzen, daß sie es auch nothwendig seyn muß.

Wie kann der Magen, wie können die gesammten ersten Wege, in der rechten Ordnung, in der nöthigen Ruhe, und mit der vollen Kraft, ihre Dienste thun, so lange als ein so tückischer Feind wie das Podagra ist, heimlich auf sie wirket, und sie gleichsam verrätherisch schwä-

schwächet? Und muß dieser Zustand nicht Wurzeln schlagen, wachsen und zunehmen, der Kunst zu stark werden, den Patienten elend, unglücklich, verzagt, ja verzweifelt machen, wenn das geschieht, was nur gar zu oft statt findet, daß er in eines Curirdoctors Hände fällt? So nenne ich den Arzt, der auf das Curiren anlegt, wie man ein Haus bauet, ja wie man ein Paar Schuhe macht, der nicht anders helfen kann, als mit Recepten und Ordinationen.

Eine schlechte Verdauung gehet allezeit vor sich, wenn man die Hypochondrie hat, sie bringt die verdrießlichen Zufälle hervor, die ich nun anführen will.

Wo der Magen schwach ist, und nicht seine rechten verdauenden Kräfte hat, da gehen alle Nahrungsmittel in diejenige Gährung über, zu welcher sie geneigt sind, entweder in die weinigte oder in die saure.

Die säuerlichen und süßen Früchte geben eine Art von Wein in den Gesunden. Man kann nach dem Genuß von Kirschen, Johannisbeeren, Stachelbeeren u. s. w. doch am meisten, wenn man gute reife Erdbeeren gegessen hat, ein weinartiges Aufstoßen im Halse bemerken. Wenigstens ist es mir so gegangen. Die andere Art von Früchten und Obst gehen aber in eine saure Gährung, wie man aus dem Essig, der aus dem Magen aufsteigt, wenn man zu vielen Sauerampfer oder andere saure Speisen genossen hat, u. s. w. abnehmen kann. Ja alle Pflanzgewächse, alle pflanzhafte Nahrungsmittel, bis Roggenbrod und Sauerbrod selbst, gehen dann in die besagte saure Gährung.

Alle Milchspeisen, Rahm und Molken, haben eben dieselbe Neigung; sie können nur gehindert werden sauer zu werden, wenn die Verdauung gut ist, wenn der Magen ungeschwächte Kräfte, und wenn der Magensaft eine gesunde Beschaffenheit hat, welche Eigenschaften aber alle den armen Hypochondristen fehlen.

Fleisch und Fischspeisen sind zwar an sich einer ganz andern Verderbniß unterworfen, die sie ungeschickt macht zu einer gesunden Nahrung zu dienen; sie gehen zwar in eine gewisse Fäulung über, wenigstens in einen ganz andern Zustand, als die pflanzhaften Nahrungsmittel thun. Aber selten genießt man so viel davon, daß diese Fäule der obigen sauern Gährung gleichsam die Stange halten kann, und nicht von ihr vereitelt oder überwunden wird. Zudem setzt sehr öfters die Zubereitung solche thierische Speisen ausser Stande, von den übrigen Nahrungsmitteln in ihrer Abartung abzuweichen, wie bey Suppen, die mit allerley Kräutern bereitet werden, bey Fricassees, Ragouts u. a. m. der Fall ist.

Da nun ein Hypochondrist, entweder von selbst, oder auf eines in diesem Punkte nicht genugsam geübten Arztes Anordnung, meistens solche Speisen genießt, die man noch immer für die gesundesten hält, als Gemüse, Mehlspeisen, Grütze, Milchspeisen, Obst, Früchte, Gebacknes u. s. w.; da er sich recht mit Fleiß und Ueberlegung in acht nimmt, daß er wenig oder gar kein Fleisch genieße, zumal keinen Speck oder Schinken, geräuchertes Fleisch, Wurst u. a. m. welche ihn doch mehr nutzen als schaden würden, so ist es ganz natürlich, daß bey ihm die sauere Gährung die

Ober-

Oberhand gewinnt, und zu einem merklichen Grade, ja bis zum Aeusserſten ſteigt.

Die Getränke anbelangend, ſo giebt es kein einziges, wenn man die blos wäſſerichten, imgleichen die ſüßen Weine, ausnimmt, das nicht mehr oder weniger zu der ſauern Gährung geneigt wäre.

Der Hypochondriſt aber hält ſich, zumal auf ſeines Arztes Rath, wenn er es einigermaßen haben kann, an Rheinwein, alten Franzwein, und Rothwein, welche gerade am meiſten dienen, die Schwäche des Magens zu vermehren, indem ihre nervenſtärkende Kraft von der ſchwächenden Säure, die ſie erzeugen, überwogen wird.

Ich habe bey meinen hypochondriſchen Beſchwerden, genau auf die Wirkung dieſer oder jener Speiſen und Getränke acht gegeben, und mich bey andern, zum Theil um meinetwegen, ſorgfältig, nach den Reſultaten ihrer Erfahrung erkundiget, und rede alſo hier aus inniger Ueberzeugung, womit auch einige Schriftſteller völlig übereinſtimmen. Ueberhaupt muß man geſtehen, daß ein Arzt, der ſelbſt eine Krankheit ausgeſtanden, bey übrigens gleicher Wiſſenſchaft, weit beſſer davon redet, als ein anderer, der ſie nur aus Büchern, Collegienheften und Beobachtungen kennet.

Da nun die pflanzhafte Kost und das wässerichte Getränk, wie auch die meisten schwachen Weine, eine Schwäche des Magens entweder selbst verursachen, oder sie doch unterhalten, folglich diesem naturwidrigen Zustande nicht genug wehren; so ist kein Wunder, daß bey einer solchen Lebensordnung, die man nur gar zu öfters in der Hypochondrie befolget, die Verdauung mehr und mehr fehlerhaft werden muß.

Und da von der Schwäche des Magens, und überhaupt der ersten Wege, das ganze Nervensystem und der ganze Körper mehr oder weniger von seinen Kräften verliehrt, so sieht man wie es zugeht, daß das Zipperlein, in den Fällen wo es statt findet, so lange in den Magen u. s. w. sitzen, und nicht nach dem rechten Orte kommen kann, daher die Verdauung immer mehr und mehr leiden muß.

Es ist in der That eine traurige Betrachtung, daß so manche Krankheit von der langwierigen Art, gerade durch die Methode, die den Leiden des Patienten abhelfen sollte, vielmehr verlängert, und gleichsam bis ins Unendliche.

Zweitens wird der Kranke auch öfters von einem Sodbrennen geplagt. Es kann auch des Tages ihn überfallen, wenn er eine Mahlzeit gethan, die ihm übel bekömmt; doch gemeiniglich stellt es sich des Nachts ein.

Die-

Dieses Sodbrennen kömmt entweder von Speisen und Getränken, die eine Säure entwickeln, oder von fetten Essen, als geräucherten Lachs, Carbonade, fetten Pfannkuchen u. s. w.

Ich habe es öfters von dem sonst so unschädlichen Kaffee entstehen sehen, wenn derselbe mit zu viel Rahm versetzt war.

Rother Wein, zumal wenn er nicht gut ist, verursacht zuweilen ebenfalls diesen Zufall.

Drittens. Er fühlet auch wohl ein Brennen im Magen, eben so wie es ihn im Halse brennt.

Viertens. Es drückt ihm wie ein Stein in der Gegend des Magens in der Herzgrube. Dieses befällt ihm plötzlich, wenn er es am wenigsten vermuthet. Es kömmt entweder von Winden, die sich aus den genossenen Speisen entwickeln, oder auch von dem Podagra selbst, welches sich auf den Magen wirft, und diese schmerzliche Empfindung verursacht, in welchem Falle doch mehrere und heftigere Zufälle dabey zugegen sind.

Fünftens. Er hat nicht selten viele Winde im Magen, die sich von oben durch ein Aufstoßen Luft machen, und welche von den Luftarten herrühren, die aus den Speisen und Getränken entwickelt werden, und nicht immer einerley sind.

Indessen kann ich nicht sagen, daß ich diesen Zufall so öfters in so hohem Grade bey Hypochondristen beobachtet hätte, als bey Hysterischen, oder besser zu sagen, bey Mannspersonen, als bey Frauenzimmern.

Sechstens. Zuweilen kann ein Hypochondrist plötzlich nichts hinunterschlucken. Er fühlt, daß im Magenmunde eine Hinderniß ist, die den Durchgang des Genossenen sehr erschwert, zumal wenn er Speisen hinunterschluckt.

Wenn es auch glücklich hinabgekommen, wie es fast allemal zuletzt doch geschieht, so kömmt es ihm vor, als wenn etwas gleich wieder herauf wollte; gleichwohl kömmt nichts anders, als vielleicht ein paar Tropfen Wasser in die Höhe.

Sehr selten kann er ganz und gar nicht schlucken, und der Hals ist ihm gleichsam zugeschnürt, welcher Zufall aber so plötzlich verschwindet, als er entstanden ist.

Diese Beschwerde setzt die meisten Kranken in große Unruhe und Kummer, so daß sie an ihrer Wiederherstellung zweifeln, und große Gefahr von einen jämmerlichen Tode wähnen, so lange nämlich dieser Zufall währt. Sie machen sich rechte Mühe, etwas hinunter zu bringen, aber ohne Nutzen; es wird dadurch das Hinderniß nur vermehret.

Wenn es ein Patient ist, der eine recht lebendige Einbildungskraft hat, so denkt er flugs an die gefährlichsten Umstände, die nur möglich sind; auch ein Arzt träumt sogleich von verhärteten Drüsen im Magenmunde und andern tödtlichen Zufällen. Seine Kenntnisse,

die

die ihn eines Bessern belehren sollten, verlassen ihn gleichsam, weil er diese Krankheit, oder diesen Zufall noch nie vorher gehabt hat. Er bedenkt nicht, daß dies Uebel sogleich mit einemmale entstanden ist, daß aber eine Drüsengeschwulst im Magenmunde und etwas Aehnliches erst nach und nach entsteht. Endlich (wenn er schon alle Hoffnung verlohren, und wie ich selbst in diesen Umständen gethan habe, seine Grabschrift gemacht hat,) verschwindet diese Verengerung des Magenmundes, mit einemmale eben so plötzlich, als sie entstanden war, als wenn es ein Zauber wäre; der Kranke kömmt wieder zu sich selbst und schöpft Muth, ist gleichsam in die Wolken gehoben, lacht über seine Schwachheit und kann nun erst begreifen, daß der Zufall, der ihn so ängstigte, nichts anders war, und nichts anders seyn konnte, als eine krampfhafte Zusammenziehung des Schlundes, oder des Magenmundes.

Ich habe indessen einmal diese Verengerung plötzlich bekommen, als ich ein äusserst kaltes Glas Wein trank, dem ich es natürlich genug zuschrieb, wiewohl ich schon damals mit dieser unordentlichen Gicht, oder wenn ich so sagen darf, mit diesem Magenzipperlein zu kämpfen hatte. Ein hoher Grad von Kälte, der so plötzlich auf den Magen wirkt, kann ihn auch schwächen, und durch die Schwächung desselben einen Krampf in den nächst gelegenen Theilen zuwege bringen, wie solches auch bey den Gedärmen der Fall ist, wo große Ausdehnung des einen Theiles so öfters Verengerung der andern nach sich zieht.

Sehr zu vermuthen ist es doch, daß das Podagra bey denen Personen, wo es sich schon unordentlich gezeigt hat, die wahre Ursache dieses Krampfes ist.

Siebentens. Der Hypochondrist hat gemeiniglich eine mehr oder weniger starke Beklemmung oder Bangigkeit unter den kurzen Rippen oder oben in den Seiten, in der Gegend, die man die Hypochondria nennt, wovon auch sein ganzes Leiden den Namen zu führen pflegt.

Diese Beklemmung hat wahrscheinlicherweise ihren Ursprung von allerley Krämpfen, die in den Magen und den Gedärmen statt finden, und wodurch der freye Umlauf des Bluts in den Theilen des Unterleibes gehindert wird. Doch kann sie auch wohl von der Ausdehnung der gedachten Theile von Winden und Blähungen entstehen.

Es ist indessen gemeiniglich mehr eine Empfindung von einer gewissen Völle als von dunkeln und stumpfen Schmerzen dabey, wenigstens ist das bey mir der Fall gewesen.

Daß ein verhinderter Umlauf des Bluts durch die Pfortader dabey sehr öfters statt finde, ist zu vermuthen da dieses Symptom sich auch bey denjenigen zu ereignen pfleget, die die güldne Ader bekommen sollen, welche fast allemal von der gedachten Erschwerung der Circulation im Unterleibe herrührt

Achtens. Der Kranke hat einen guten Appetit, wenn er einmal mit dem Essen, so zu sagen im Gange ist, und die Speisen ihren rechten natürlichen Geschmack haben, und wenn zumal keine wirkliche Indigestion statt findet.

Aber oft wirket Furcht und Beklemmung so stark auf ihn, daß ihm alle Eßlust vergeht, und er mit Unmuth von dem Tische aufsteht.

Dieser Mangel an Appetit kann doch bald gehoben werden, wenn man ihm eine frohe Nachricht bringt, daß er seinen Zustand auf eine Weile vergißt; imgleichen, wenn er ein überaus willkommenes Leibgericht vor sich siehet, und vor allen, wenn er seinen vertrauten Arzt bey sich hat, der so weit entfernt ist, einen Antonio Peerz einen Don Quixott zu spielen, ihn vielmehr zu einem frölichen Genuß eines guten Mahles aufmuntert. Aber auch dann, wenn dieser liebreiche Arzt eben weggegangen ist, und eine gute Portion Trost und Erleichterung hinterlassen hat, wird er freudig zu Tisch gehen, und man wird an dem leicht geleerten Teller sehen, daß ihm kein Appetit gemangelt hat.

Ueberhaupt wenn die Krankheit mit ihm einen Waffenstillstand macht, wie fast alles andere Böse zu thun pflegt, und wie der Allgütige so weise angeordnet hat, damit die Unglücklichen aller Art nicht ganz verzweifeln sollen, so wird er zuweilen die wohlthätigen Wirkungen eines wahren Hungers empfinden.

Kurz, aus dem was ich selbst bey mir, und was ich bey vielen Andern wahrgenommen habe, schließe ich, daß die Hypochondristen vielmehr eine gute, als eine geschwächte Eßlust haben, und daß dieser ordentliche, und zuwei-

len gar lebhafte Appetit, eins von den meist unterscheidenden Merkmalen ihres Uebels ist.

Sie setzen sich freylich oft, durch ihre übrigen Empfindungen gebeugt, muthloß und ohne alle Eßlust zu Tische; allein bey ihnen wird recht das Sprüchwort wahr: l' Appetit vient en mangeant. Sie brauchen nur ihres traurigen Zustandes zu vergessen, so werden die Speisen schon schmecken.

Großentheils genießen sie auch ihre Mahlzeit um desto mehr, wenn sie einmal damit angefangen haben, weil die Speisen und Getränke gerne nach ihren Umständen gewählet, und im Grunde so gesund als wohlschmeckend sind, mithin zu keiner Unverdaulichkeit Gelegenheit geben. Jedoch habe ich einige Hypochondristen gesehen, die sich an eine wohlbesetzte Tafel halten mußten, und von den räthselhaften Gerichten zureichend genossen, so daß sie öfters für diese Freude büßen mußten. Denn daß ein hypochondrischer Magen bey paradoxen Speisen leicht übel fahren muß, das kann man sich schon vorstellen.

Neuntens. Wenn der Hypochondrist dergestalt bey seiner Suppe sitzt, vernimmt er zuweilen eine besondere Wallung des Bluts nach dem Kopfe. Es wird ihm auf einmal so warm, so warm im Gesichte; er sieht nicht selten Flammen, oder, wie ich es wohl nennen möchte, langsame Blitze vor den Augen, gegen die er vergebens durch Zusammenziehung der Augenbraunen Schutz sucht, er verspühret auch eine Thräne in den Augen, oder eigentlich zu sagen: in dem einen Auge.

Es ist sonderbar, daß er diese Wärme am meisten in der einen Seite des Gesichts fühlt, und daß die andere ganz temperirt seyn kann, wovon er sich nur durch das Anfühlen der beyden Ohrläppchen zu überzeugen braucht.

Ich habe indessen diese einseitige Congestion auch zuweilen bey Frauenzimmern wahrgenommen, die nicht allemal hysterisch waren.

In diesem Zufalle wird dem Patienten im Ernste bange; er fürchtet nun für einen Schlagfluß, läßt Essen Essen seyn, schickt in der Eil zu seinem Arzt, oder auch unmittelbar zu einem Chirurgus, der ihn urstracks zur Ader lassen muß. Doch geschieht dies nicht allemal; bisweilen wird der Hypochondrist nicht so sehr davon in Schrecken gejaget; aber es ist doch zwar eine von den vielen Ursachen, die er nicht selten zu diesem Nothmittel zu finden glaubt.

Von der Schädlichkeit der Aderlässe bey Hypochondristen, werde ich an ihrem Orte sagen.

Zehentens. Es ist nichts seltenes, daß ein Hypochondrist dasjenige wieder aufbricht, womit er sich gütlich gethan hat; zumal wenn er noch seine Krankheit nicht recht kennt; wenn er noch nicht zu einer eingeschränkten Diät gekommen ist, mit einem Worte: wenn er sich schädliche Speisen erlaubet.

Ich habe einmal einen catholischen Geistlichen bey einem ausländischen Gesandten zum Patienten gehabt. Dieser hatte alle hypochondrische Zufälle, und ich weissagte ihm also, daß er einmal das Podagra bekommen würde. Er wollte das gar nicht an sich kommen lassen, son-

sondern hielt es lediglich für eine Schwäche des Magens. Er aß von allem was auf der Tafel kam, mußte aber manchesmal krank vom Tische aufstehen, und bekam grausame Colicken und Erbrechen. Zuletzt bekam er das Zipperlein nach alter Art und Sitte, und alle seine Zufälle waren, als wenn sie weggezaubert wären. Da rief er nun: Ah! comme je me dedommagerai!

Doch auch bey Andern habe ich ein Erbrechen bemerkt, woran aber allemal ihre Diät schuld war. Ich selbst habe es gehabt, wie ich zuerst mit der Hypochondrie, oder wie es bey mir der Fall war, mit dem unordentlichen Podagra, heimgesucht wurde. Ein, wie ich wähnte, unschuldiges Gericht Boeuf à la mode mit grauen Erbsen, wozu ich Bier trank, welches Gericht ich vielmal ungestraft genossen hatte, eröffnete, so zu sagen, den Ball, und von der Zeit an, bis daß die Gicht sich in ihrer wahren Gestalt zeigte, hatte ich mit Hypochondrie zu streiten.

Eilftens. Man bemerkt gerne die meiste Zeit bey den Hypochondristen, die sich an die gehörige Diät binden, eine reine Zunge; doch kann sie wohl ein wenig weiß seyn, aber ohne Trockenheit und ohne Schlamm. Bey denjenigen, die allerley Speisen genießen, sogar verbotene, haben dagegen eine mehr oder weniger belegte Zunge, welches also ein blos zufälliges und unwesentliches Symptom der Hypochondrie ist.

Ich habe schon gesagt, daß die schlechte Verdauung, die bey den Hypochondristen statt findet, natürlicherweise als dann sich am meisten zeigen muß, wenn der Kranke

Diät-

Diätfehler begeht, und wenn er Speisen oder Getränke genießt, welche nicht ohne vollkommene verdauende Kräfte bearbeitet werden können; Es ist also kein Wunder, wenn sich bey solchen Kranken, die sich ähnlicher Freyheiten erlauben, eine belegte, oder gar schlammigte Zunge findet.

Zwölftens ist es sehr gewöhnlich, daß der Patient Nachmittages, wenn er ein Paar Stunden nach der Mahlzeit Kaffee oder Thee trinkt, seine gewöhnlichen Magenbeschwerden mit Drücken, Blähungen und Aufstoßen bekömmt. Er befindet sich gerne erträglich, wenn er kein Getränk nach der Mahlzeit zu sich nimmt; doch ist es unschuldig, so viel als nöthig, bey der Mahlzeit selbst zu trinken, oder gleich nachher, noch ehe die Verdauung angeht, seine gewöhnliche Portion Kaffee zu nehmen.

Diese Bemerkung ist, so viel ich weiß, zuerst von dem Hrn. Moneta in Warschau bekannt gemacht worden, und ich habe sie bey den mehresten Hypochondristen, so wie bey mir selbst, wahr befunden. Wenn ich zu einer Zeit da die Verdauung recht schlecht war, um die gewöhnliche Stunde Thee trank, oder auch später als gewöhnlich Kaffee bekam, auch wenn ich, Durst halber, Bier zu mir nahm, ja sogar, wenn ich Wasser genoß, erfolgten sogleich die erwähnten Zufälle. Jedoch wenn es spät, nemlich kurz vor dem Abendessen geschah, wurde ich von diesen Beschwerden verschont.

Dies letztere kam wahrscheinlicherweise davon her, daß die zu Mittage genossenen Speisen schon aus dem

Magen waren, und die Gährung nicht mehr durch das Getränk befördert werden konnte.

Ich habe andern Hypochondristen den nemlichen Rath gegeben, und alle, die sich den ganzen Nachmittag des Getränks berauben wollten, befanden sich recht wohl dabey. Es versteht sich, daß man nicht viele gesalzene und gewürzte Speisen genießen muß, wenn man des Trinkens so lange entübrigt seyn will.

Dreyzehntens. Gewöhnlich ist der Geschmack im Munde des Morgens, wenn man aufsteht, natürlich, und nur denn abweichend, wenn man einen Diätfehler begangen hat.

Vierzehntes. Das gemeinste Kennzeichen der Hypochondrie ist wohl die unordentliche Leibesöffnung. Bey den allermeisten Kranken findet sich dieser wiedernatürliche Zustand.

Einige haben harten Leib, oder sind einige Tage verstopft. Diese befinden sich allerdings nicht wohl dabey; sie sind zumal den Wallungen des Bluts nach dem Kopf sehr unterworfen; jedoch im Ganzen sind sie nicht so übel daran, als wenn sie, wie zuweilen der Fall ist, dünnen Leib haben, da sie gewöhnlicherweise sehr matt und entkräftet sind, und eine Ohnmacht sie beynahe anwandelt.

Kann der Kranke das rechte Mittel zwischen diesen beyden Extremen halten; kann er immer natürlichen offe-

nen

nen Leib haben, so ist die Krankheit bey weitem nicht so schlimm.

Oefters ist das der Fall, daß dem Patienten vorkömmt, als wenn er eine rechte gute Oeffnung haben sollte, und daß er sich recht darauf freuet; wenn es aber dazu kömmt, so ist es kaum der Mühe werth.

Funfzehntens. Wenn er dabey allerley Grünes ißt, als Spinat und anderes Zugemüße, besonders aber Sauerampfer, so trägt es sich zuweilen zu, wovon er denn gerne angst und bange wird, daß sein Abgang scharf und brennend ist, eine grünlichte, oder schwarzgrüne Farbe hat, und so riecht, als wenn es in seinem Unterleibe eine wahre Fäulung gäbe.

Sechszehntens. Zuweilen ist er auch mit Colicken geplagt, besonders wenn er blähende Speisen genossen hat, welches, meiner Meynung nach, wohl davon herrührt, daß das Zipperlein alsdenn seinen Sitz in den Gedärmen hat.

Diese Colicken betreffen, wie gewöhnlich, den Grimmdarm, und zwar am öftersten bey seinem Ursprunge, oder den Blinddarm, wo ich mich auch erinnere, daß der Herr Justizrath Callisen einmal eine tödtliche Lähmung vom Podagra hat erfolgen sehen.

Nachdem die Colik für das erste besänftiget ist, spührt der Patient noch eine Zeitlang, ein Paar Stunden nach dem Essen, einen Schmerz in der Gegend wo dieser Blinddarm liegt, welches ein Zeichen ist, daß das Uebel da sei-

nen Sitz gehabt hat, und noch nicht ganz verschwunden ist.

Die Speisen oder das Getränk, wovon diese Colik erzeugt wird, sind freylich von der Art, daß sie viele Luft entwickeln, und den Darmkanal gewaltig ausdehnen. Jedoch hat der Patient diese Nahrungsmittel vorher gar vielemale, zuweilen sogar in großer Menge, ohne die geringsten übeln Folgen, zu sich genommen.

Daß er nun dergleichen durchaus nicht vertragen kann; daß er leicht davon Colicken, Erbrechen u. dergl. bekömmt; daß sein Magen und seine Gedärme nun ihre alten Freunde nicht mehr aufnehmen wollen, und augenblicklich Händel mit ihnen anfangen; das ist ein Zeichen, daß man die Hypochondrie, oder besser zu sagen, das Zipperlein in den ersten Wegen hat.

Es versteht sich, daß eine übermäßige Quantität, eine kauderwelsche Zubereitung, eine bekannte Unverträglichkeit solcher Gerichte, auch wohl eine Colik verursachen könne; allein man muß doch gestehen, daß dies sehr selten ist, daß die Schmerzen in diesem Falle gemeiniglich mit einem Durchfall vergesellschaftet sind, und daß sie überhaupt viel eher gänzlich zu verschwinden pflegen, welches hingegen bey der hypochondrischen, oder eigentlich zu sagen, bey der unordentlich podagrischen Colik, nicht der Fall ist.

Das Alter des Patienten muß wohl in Betrachtung gezogen werden. Wenn es ein junger Mann ist, der vorher gar nichts von solchen Zufällen gewußt hat, nun aber gleichsam auf einmal zu kränkeln anfängt, und ohne daß er zu einer simpeln Magenschwäche oder Dyspepsie den geringsten Anlaß gegeben, solche Beschwerden bekömmt,

kömmt, da er doch sonst die Gesundheit selbst in höchst eigener Person vorgestellet hat, so kann man auf ein heimliches Zipperlein schließen.

Siebenzehentens. Die allermeisten Hypochondristen sind auch zu der güldenen Ader oder den Hämorrhoiden geneigt, und gegenseitig sind die allermeisten Hämorrhoistsen zu gleicher Zeit gerne Hypochondristen.

Man hat zuweilen recht viele Mühe zu bestimmen, welche von diesen beyden Krankheiten die ursprüngliche ist.

Die stillesitzende Lebensart, der höheren Klasse, das jovialische Temperament der Kranken, so wohl von der einen als von der andern Art, macht sie beyderley Uebel unterworfen, so weit es nemlich nicht angebohren ist. Man mag es aber erklären wie man will, so glaube ich, durch meine Erfahrung, berechtiget zu seyn, den obigen Ausspruch zu thun, und die Hämorrhoiden für einen gewöhnlichen Zufall der Hypochondrie zu erklären.

Desto gewisser ist ein Mann, der mit der Hypochondrie zu kämpfen hat, zugleich denen Hämorrhoiden unterworfen, wenn er recht viele Krämpfe in den ersten Wegen und in den nahgelegenen Theilen hat, welche eine Unordnung in der Circulation zuwege bringen. Es kann aber auch seyn, daß ein anderer eben diese Unordnung erleidet, und auch wohl eine Krankheit der Leber und anderer Eingeweide bekömmt, welche ihm die Hämorrhoiden zuzieht; imgleichen kann ein Mensch, von Ursachen, die besonders eine Congestion nach den Becken machen, als gar zu vieles Gehen und Stehen, Treten, Schrittschuhlaufen, heftiges leidenschaftliches Deklamiren mit

Stampfen vergesellschaftet, eben diese Beschwerden verursachen, ohne daß beyde im mindesten hypochondrisch sind.

Ich habe wohl nicht nöthig zu erinnern, daß die Goldadern bey den Hypochondristen eben so oft blind sind als fliesend.

Achtzehntens. Eine Ansammlung von Winden oder Blähungen in den Gedärmen, die nicht selten den Unterleib sehr ausspannen, sind ebenfalls ein Symptom der Hypochondrie. Sie können zuweilen sich lange genug aufhalten, und den Patienten über die Maaßen ängstigen, und erschweren gemeiniglich seinen Zustand, oder aber, welches wohl eigentlich der Fall ist, sie sind nur dann zugegen, wenn das hypochondrische Uebel recht arg ist.

Diese Blähungen rühren von derselben Luftart her, die sich aus den Speisen und Getränken entwickelt, von welcher ich schon oben geredet habe. Ich will nur erinnern, daß sie, auch wenn die Masse, die durch die Gedärme fortgeschaft wird, oder in ihnen stehen bleibt, noch so viele Blähungen verursacht, doch nicht so lange in den Gedärmen verweilen würden, wenn nicht die krampfhaften Zusammenziehungen in denjenigen Theilen der Gedärme, die den ausgedehnten zunächst liegen, an ihrer Zurückhaltung und Einsperrung Schuld wären.

Das Kollern oder Pultern im Unterleibe, das auch von Blähungen entsteht, die aber frey in den Gedärmen herum irren, ohne eingesperrt zu seyn, und ohne sie auszudehnen, wiewohl sie nicht so frey abgehen, und das auch bey ganz gesunden Personen, zumal wenn sie noch nüchtern sind, das aber auch bey Säufern statt findet, so lange sie des Morgens nicht ihre gewöhnliche Dosis bekommen haben, muß man ja nicht für einen Zufall der Hypochondrie halten. Ich sehe es als eine bloße Wirkung der nicht hypochondrischen Schwäche des Magens und der Gedärme an.

Es ist der Mühe werth, auf diesen Unterschied der Blähungen wohl Acht zu haben, da die Hypochondrie so öfters mit einer simpeln Schwäche des Magens und der ersten Wege, oder Dyspepsie verwechselt wird.

Noch muß ich anmerken, daß diese Winde in der Hypochondrie öfters einen sehr kurzen und abgebrochenen Abgang haben, der den Kranken auf einen Augenblick erleichtert, wenn aber endlich einmal die gedachten Krämpfe wegfallen, ziehen sie in Menge und in Freyheit ab.

Fünftes Kapitel.

Zufälle in der Hypochondrie, die aus Mitleidenschaft entstehen.

Ich gehe nun zu den Symptomen, die von den leidenden Theilen durch eine Art von Sympathie, Consensus, oder Mitleidenschaft, in verschiedenen andern Theilen entstehen. Es ist unglaublich, wie groß der Einfluß ist, den der Magen und die ersten Wege auf den ganzen Körper haben, und in wie vielen Theilen die Hypochondrie also eine Rolle spielen kann.

Erstlich. Der Kopf leidet auf mancherley Weise, und diese Beschwerden scheinen gleichsam mit einander abzuwechseln.

Ein ganz besonderes Kopfweh, das eben so heftig als flüchtig ist, und nicht gerne länger als ein Paar Stunden, ja ein Paar Minuten anhält, setzt sich über den Augen fest, doch gerne nur an der einen Seite, nicht selten auch an der vordern Ecke der Schläfe.

Es ist gleichsam schiessend, bohrend, drückend, aber nicht im geringsten klopfend, schränkt sich auch auf einen kleinen Bezirk ein, kann auch bey einem kalten blassen

Ge-

Gesichte vorhanden seyn, und wird nicht durch Bücken des Kopfes verärgert.

Dadurch unterscheidet es sich von den Kopfweh, das von Wallungen und Blutmenge herrührt, als welches heiß, klopfend und ausgebreitet ist, und bey dem Bücken sehr verschlimmert wird.

Dieses Kopfweh, oder vielmehr ein ähnlicher Schmerz über den Augen, ist auch bey einer Schwäche des Magens, bey gallichter Unreinigkeit, bey Nervenkrankheiten und andern Umständen zugegen. Es ist aber bey den Hypochondristen sehr flüchtig und wandelbar, kömmt und geht und wechselt mit andern ähnlichen Zufällen ab.

Zuweilen stellt sich dieser Schmerz oben in der Scheitel ein, als wenn jemand mit der Hand oder mit einem Paar Fingern da drückte und spannte; eine Empfindung, die öfters sehr schmerzlich ist.

Die Hypochondristen haben diesen Zufall mit den Hysterischen und andern an Nervenschwäche Leidenden gemein. Daß er aber hypochondrisch sey, zeigen die andern Symptomen.

Gleichfalls sind diese Kranken sehr geneigt auf einmal ein gewisses Drücken auf der Nase zu empfinden, als wenn ihnen da ein drückendes Pflaster aufgelegt wäre, oder, wenn ich so sagen darf, als wenn sie ein Nasensattel da drückte.

Dieser Schmerz kömmt sehr häufig vor, und ist bey recht vielen Personen gewöhnlich, macht auch den Pa-

tienten, zumal wenn er sich eines nicht gar zu strengen Verhaltens bewußt ist, recht angst und bange, als wenn es nun schon um seine Nase gethan wäre. Jedoch ehe er einmal Zeit hat sich seiner Furcht zu überlassen, so verschwindet dieses Gefühl plötzlich, da es im Grunde nichts anders als ein sehr wandelbarer Krampf in den Muskeln der Nase ist.

Mit einem Worte: drückende, reissende, ziehende, schießende, bohrende, aber zugleich flüchtige Schmerzen, von mehrerer oder wenigerer Heftigkeit, können sich an allen Theilen des Kopfes zeigen; aber am seltensten beobachtet man sie in dem Hinterhaupte, und so viel ich mich erinnere, habe ich sie niemals da wahrgenommen.

Da hingegen leidet das Hinterhaupt, der Nacken, und der ganze Rückgrad bis an das Kreuz hinunter, wenn die Goldader im Anzuge ist, und sich Luft machen will. Da nun die Hämorrhoidalbeschwerden so gewöhnlich in der Hypochondrie sind, so ist es auch natürlich, daß ein ähnlicher Zufall bey Hypochondristen statt finden muß. Wenn ich also die Seltenheit dieser Schmerzen im Hinterhaupt behaupte, so ist das lediglich von solchen Patienten zu verstehen, die nicht mit den Vorboten des Goldaderflusses zu thun haben.

Noch muß ich gestehen, daß zuweilen rheumatische Schmerzen am Kopfe sich äußern können, die eben nicht von großer Erheblichkeit sind, und daß, zumal das rheumatische Zahnweh allerley Ungelegenheiten macht, die man auch wohl bey der Hypochondrie zubeobachten pflegt; allein die rheumatischen unterscheiden sich deutlich genug

durch

durch ihre längere Dauer, oder durch ihre offenbare Ursache, nemlich eine vorhergegangene Erkältung.

Ferner verspürt man öfters ein Ziehen, oder gleichsam ein Zittern in einem Augenliede, oder an der Oberlippe, welches mit Augen gesehen werden kann, aber nur einen Augenblick dauert, und wohl eigentlich eine schwache Art von Krampf ist.

Zweytens. Am Halse bemerkt man öfters einen Schmerz in der einen Seite in einer schmalen Strecke, der das Niederschlucken einigermaßen erschweret, so daß man beynahe eine Halsentzündung vermuthet. Jedoch wenn es einige Stunden, oder höchstens ein Paar Tage gewähret, ist auch dieser Zufall wieder weg, obgleich man nichts dawider gebraucht hat.

Eben diesen Zufall bemerkt man auch wohl an der einen Seite der Zunge, der aber auch bald wieder verschwindet.

Daß diejenigen Personen, die in der Folge das Podagra bekommen werden, sehr oft einer leichten Halsentzündung unterworfen sind, habe ich mehrmals gesehen, wenn ich nur einige Jahre gewartet habe. Nach solchen flüchtigen, wiewohl nicht gar zu leichten Halsentzündungen, haben sie erst hypochondrische Zufälle, und zuletzt

das

das offenbare Zipperlein bekommen, und nachher nicht das geringste wieder mit dem Halse zu thun gehabt.

Drittens. Noch ehe sich die übrigen hypochondrischen Zufälle recht äußern, und nachher bey allen Gelegenheiten, wenn das Podagra in dem Körper herum irret, oder wenigstens, wenn die Nerven in einem merklichen Grade geschwächt sind, vernehmen die Kranken zuweilen ein Klopfen in einem Arm, oder im Rücken, oder in einem andern Theil des Körpers, gleichsam als wenn eine kleine Flasche mit einemmale ausgeleeret würde. Diese Empfindung währt aber nicht einmal eine Secunde.

Ich will aber gar nicht ausschließlich dieses leichte Symptom von der Hypochondrie herleiten.

Viertens. Mir sind gar viele Kranken vorgekommen, die bey einem mehr oder weniger hypochondrischen Zustande, plötzlich, ohne alle merkliche Ursache, eine scheinbare Geschwulst in einem Testikel bemerkt haben, die auch ich habe wahrnehmen können. Der Theil ist dabey stramm in die Höhe gezogen gewesen. Nachdem es etwa einen halben oder ganzen Tag gewähret hat, ist es wieder verschwunden, und die auf einmal beunruhigten Kranken sind wieder gutes Muths geworden.

Allerdings kann dieser Zufall auch aus andern Ursachen erkläret werden, und findet sich nicht blos bey Hypochondristen; jedoch ist es sonderbar, daß ich diese flüchtige Anschwellung eines Hoden, nur bey solchen Perso-

nen

nen wahrgenommen habe, die Candidaten des Zipperleins, und einstweilige Hypochondristen waren.

Es ist irrig, wenn man eine solche Anschwellung von einer Anhäufung, oder Verstopfung des Saamens herleiten will. So wie der Zufall ohne diese Ursache entstehen kann, so verschwindet er auch wieder, wenn man nicht gleich mit Arzneyen bey der Hand ist, völlig von selbst, manchmal nach wenigen Stunden, und ohne daß man den vermeynten Fehler wieder gut macht.

Fünftens. Personen, die vor dem an den Geschlechtstheilen Schaden gehabt haben, bekommen ebenermaaßen flüchtiges Spannen und Drücken in einer Leiste, welches überhaupt lehrt, daß die Hypochondrie, oder vielmehr das Zipperlein gleichsam im Körper herum rundire, und bey allen Theilen die einmal gelitten haben, flüchtigerweise einsprech.

Sechstens. Die Erektionen, die man von der Hypochondrie herleiten will, sind wohl nur in einem hohen Grade zugegen. Ich will die Sache bey ihrem Werthe lassen, und nur lehren, daß mehrere Autoren auch diesem Zufall, als eine Wirkung der Hypochondrie annehmen.

Siebentens. Eine solche Empfindung in einem Schenkel, die man einen Schlaf desselben nennt, und die bey den Steinbeschwerden gewöhnlich ist, habe ich zu der Zeit, da die Hypochondrie bey mir im vollen Gange war, mehr

mehrmals verspürt, immer mit der Flüchtigkeit, die alle hypochondrische Schmerzen gemein haben.

Achtens. Ueberhaupt können auch in andern Theilen flüchtige Schmerzen entstehen, die leicht für rheumatisch gehalten werden, und die ich nicht wiederholen will, weil davon schon gesagt ist.

Bey diesen Zufällen wollen wir stehen bleiben. Noch andere weniger gewöhnliche, als Ohnmachten, Starrsucht, Magerkeit, Schwindel, Asthma, Herzklopfen, allerley Abweichungen des Pulses und der natürlichen Temperatur, Augenschwäche, und andere Fehler der Sinnen u. s. w. sind nur in einem hohen Grade der Hypochondrie zu gegen, von denen ich aber hier nicht handeln will, wie ich weiterhin näher entschuldigen werde.

Sechstes Kapitel.

Gemüthszustand der Hypochondristen.

Das Gemüth nimmt allemal Theil an dieser Krankheit, und zeigt recht, welchen Einfluß der Magen und die ersten Wege auf die Seelenkräfte haben.

Daß die Leidenschaften sich bey den Hypochondristen sehr oft verändern, wiewohl sie einen überwiegenden Hang zur Mismuthigkeit haben, davon ist schon gesagt worden. Dies ist ein characteristischer Theil dieses Uebels, und zugleich das Kläglichste ihrer Beschwerden.

Ich will aber hier nur blos von der leichteren Hypochondrie handeln, die noch nicht den Geist des Kranken gar zu sehr angegriffen und verkehrt hat. Ich will dieses unterlassen, um nicht mit mir selbst im Widerspruch zu gerathen.

Erstlich. Wenn der Magen sehr geschwächt ist, so bemerkt man, nicht etwa nach einer guten Mahlzeit, sondern vorzüglich dann, wenn man noch nüchtern ist, ein ausserordentliches Unvermögen recht zu denken, und seine Begriffe in gebührendem Zusammenhang zu bringen. Man hat große Mühe sich recht auszudrücken und zu erklären. Man kann nicht einmal einen Brief schreiben, nicht einmal das mechanische der Gemüthsverrichtun-

richtungen ausführen. Also kann man noch vielweniger mit den Kopfe arbeiten. Alle Erfindung ist versiegt, alles Gedächtniß ist erloschen, alle Einbildungskraft ist vernichtet. Es ist als wenn der Kopf die Verrichtungen des Magens übernommen hätte, als wenn er kochte und verdauete, als wenn der Hirnschädel eine Art von Hochzeithaus wäre, wovon man mit Gleim sagen könnte:

Nun schickt sich zu drey wilden Tagen
Das ganze Haus,
Und Priester gehn mit leeren Magen,
Zum Hochzeitschmaus.

Der Franzose nennt diesen Zustand: Anné antiffement, und er hat recht; der Mensch ist dann lediglich körperlich, und seine Geisteskräfte sind gewissermaßen betrunken oder ertrunken. Seine Seele ist gewissermassen ein Krüppel, sie kann nur auf Krücken gehen, nur von einer Idee zur andern kommen, und muß manchen Begriff unangerührt lassen, weil er ihr zu hoch liegt. Sie kann in der Poesie gar nichts thun, aber wohl noch reimen, oder Hexameter machen. Von Kants Philosophie versteht der Hypochondrist in diesem Zustande nicht eine Sylbe. Zwischen den gemeinsten Begriffen sind breite Graben gezogen, und seine Sprachkenntniß ist voller Lacunee.

Dieser jämmerliche Zustand geht indessen bald vorüber, wenn er nur sich recht benehmen, nemlich den Magen durch ein wenig Seidlitzer Salz reinigen, und sodann, wenn es nöthig ist, ein halbes Gläschen Maderawein

rauwein trinken will. Alsdenn ist es als wenn ein dicker Nebel sich zertheilte; die Begriffe liegen wieder klar vor den Augen des Geistes und strahlen gleichsam von einem neuen Lichte. Man findet nun die Gedanken, auf die man in jenem verwirrten Zustande nicht kommen konnte, und die Bilder, die man vorher vermißte. Ein guter Autor fährt nunmehr im Galopp, als wenn der Weg neu gebahnt wäre; wenn er vorher nicht das Vermögen hatte fortzukommen; wenn er zu schwach, zu arm, zu blind war, so hindert ihm nun vielmehr der gar zu große Reichthum; die gar zu starke Helle, die gar zu lebhafte Kraft. Die Vorstellungen, Gedanken; Bilder, drängen sich ihm von allen Seiten auf, wie er sich erst tappend durch eine öde Einsamkeit helfen mußte, so kann er jezt kaum hindurch gelangen, weil er auf einem Jahrmarkt von Ideen stößt. Es heißt also hier wohl recht: Post Nubila Phoebus.

Daß insbesondere das Gehirn zuweilen leide; daß die Schubladen desselben ein wenig in Unordnung gerathen sind, das sieht man bey den Hypochondristen, unter andern auch daran, daß sie, wenn sie dergestalt ungeschickt sind zu reden, oder eigentlich zu denken, wenn ihr Verstand invita Minerva seine Dienste thut, öfters sich versprechen, und manchmal die Buchstaben zweyer Wörter, recht als wenn es mit Willen und zum Spas geschähe, vertauschen, daß sie z. E. anstatt grüne Blätter, glüne Brätter sagen.

Dieses leztere kann allerdings auch bey solchen Personen statt finden, die in Gefahr sind eine Lähmung der Zunge, oder gar einen Schlagfluß zu bekommen. Aber diese Leute fangen auch an ganze Wörter abzukürzen, zu-

mal die langen und schweren, z. E. Electricität, Elasticität, Artillerie u. s. w. Sie machen es fast wie die Engländer, die auch große Freunde dieser gemächlichen Abkürzung sind, und half penny worth häppo aussprechen, imgleichen God be with you Godbeyj, Cholmondely tschomli u. s. w. Oder gar wie der Unglückliche, von dem Unzer erzählt, daß er einen Consistorialrath nur Kollschal genannt habe. Noch mehr, zu der Zeit da man so verlegen ist Begriffe zu sammlen, zu ordnen und deutlich vorzutragen, wird der sonst mehr oder weniger beredte Mund gleichsam stumm, und die Zunge fängt an mit großer Mühe zu stammeln, wenn man etwas sagen will das den Herzen zuwider ist, wie z. E. Höflichkeitsbezeigungen gegen Unwürdige, dergleichen so viele andere mechanisch herzuplappern wissen.

Ich selbst habe dieses hypochondrische Unvermögen zu denken und zu reden, schon vorlängst gespürt, jedoch es niemals zu einem hohen Grade kommen lassen. Da ich ein munteres und jovialisches Naturell habe, und Gottlob eben nicht zu den Einfältigen gehöre, so war es mir nicht schwer, mit Hülfe dienlicher Arzneyen und einer guten Diät, von diesem unangenehmen Gaste mich zu befreyen. Jedoch andere, die nicht so glücklich gewesen sind zugleich die rechten Mittel zu treffen, mögen gar sehr von dem gedachten Zufall erlitten haben, und von einer blos augenblicklichen Geistesschwäche, bis zu einer anhaltenden Stumpfheit oder gar einer wahren Bêtise, herabgesunken seyn.

Zweytens. Zu der Zeit da das jezt erwähnte Unvermögen zu denken statt findet, sind auch die meisten Hypochondristen mehr oder weniger schwermüthig, unzufrieden, und gleichsam verstimmt, ja sogar Menschenfeinde, und Freunde der Einsamkeit.

Diese üble Laune macht bey den meisten Hypochondristen einen wesentlichen Theil der Krankheit aus, und es ist wahr genug, daß diese finstere, mürrische, unzufriedene, verdrießliche Stimmung sehr öfters, wenn sie wohl von andern Ursachen herrühren mag, gar zu bereitwillig für die leidige Wirkung einer Hypochondrie gehalten wird. Manches liebe Mal wird ein Fehler, ja rein heraus zu sagen, ein dummer Streich, eine Grobheit, eine Eseley, auf Rechnung der Hypochondrie geschrieben, die der Kranke jedoch nur vorgiebt.

Zuweilen glaubt ein Mensch daß es mit zu seinem Stande gehöre, daß er für hypochondrisch gehalten werde, und zieret sich daher mit einer finstern Miene und den übrigen Symptomen, die sich zur Noth nachmachen lassen, und die ihn nicht zu viel Aufopferung kosten. Jedoch sein körperlicher Zustand, die Abwesenheit so vieler Beschwerden verräth schon die Verstellung, und zuweilen vergißt der vorgegebene Kranke selbst, daß er eine Rolle spielt.

Wenn man aber, so wie auch ich gethan habe, dem Uebel tapfer widerstehet, alle moralische und physische Hülfsmittel, so viel nemlich von den letzten wirklich nöthig und nützlich sind, bey Zeiten anwendet, und die Natur und Gegenwart der Krankheit gewissermaßen nicht anerkennen will, so wird sie auch schwerlich zu derjenigen Höhe gerathen, die dem Patienten recht schwermüthig,

angst, und unglücklich macht. Alle diese Verstimmungen, üble Launen, menschenfeindliche Gesinnungen u. s. w. werden nicht ankommen und sich einnisteln können; ein glückliches Temperament, eine gewisse Heiterkeit der Seele, ein natürlicher Frohsinn, und ruhiges Bewußtseyn, nulla pallescere culpa, und vor allem, mancherley und zum Theil sehr zerstreuende, sehr glücklich gehende und daher angenehme Geschäfte, nebst einem vergnügten, aufmunternden, beseligenden Umgange, werden unsern Unmuth, so zu sagen, wegspülen, und uns mit neuer Wonne und Lebenskraft begaben; gleich dem Athemholen welches die schädliche Luftart aus unsern Lungen empfängt, und ihnen die erquickende Lebensluft wieder giebt.

So viel wie ich beobachtet habe ist der Hypochondrist am meisten mismuthig und unfähig zu dencken, wenn er eine zu starke Mahlzeit gethan, und solche Speisen genossen hat, die schwer zu verdauen sind, und lange im Magen liegen bleibe, oder viele Säure geben.

Und wenn geschieht das? Nicht gleich nach der Mahlzeit, sondern fünf bis sechs, ja mehrere Stunden später; gemeiniglich des Morgens, nach einem Mittags- oder einem Abendessen von der angegebenen Art, besonders nach dem letzten.

Ich habe schon gesagt, wie man solche Unverdaulichkeiten und deren Wirkungen hebt, indem man sie nur so geschwind als möglich aus dem Magen schafft, wozu ich denn einen Theelöffel voll Seidlitzer Salz, auch wohl, wenn zumal viele Säure vorhanden ist, die weiße Magnesia sehr dienlich befunden habe, und noch immer finde.

Doch

Doch muß das Neutralsalz ja nicht zu oft gebraucht werden, weil es sonst die Magenschwäche vermehrt.

Eine andere Ursache dieser Verstimmung des Gemüths, dieses Unvermögens des Verstandes, zu arbeiten, ist eine gewisse Leere oder Inanition, wenn man nemlich zu wenig genossen hat, gar zu enthaltsam gewesen ist, mit einem Wort: wenn man eine entkräftende Diät irrigerweise anwendet, und zugleich unverdauliche Reste im Magen liegen hat.

Doch auch eine jede Abmattung, eine nach den Umständen übermäßige Anstrengung des Verstandes, eine zu starke Bewegung, ein Mangel der gewöhnlichen Nahrung, oder des Schlafs, ein schwächendes Venusopfer, ein Durchfall u. s. w. kann eben solchen Zustand zuwege bringen, wenigstens was den Verstand anbetrifft.

Daher ist es so nöthig, immer für die Kräfte auf eine vernünftige Art zu sorgen; freylich muß man ordentlich leben, und die gar zu stark nährenden Dinge vermeiden. Jedoch muß man sich für alles was empfindlich schwächen kann, sehr inacht nehmen.

Ein Gläschen Maderawein, oder von einem andern edlen Rebensaft, der nicht erhitzt, und andererseits keine Säure giebt, ist deswegen so überaus zuträglich, wenn es in einer solchen Mattigkeit getrunken wird, und man erst gebührende Sorge getragen hat, den Magen von seinem beschwerlichen Gast zu befreyen.

Eine gute mäßige, aber erquickende Mahlzeit dient daher gemeiniglich mehr zur Vertreibung dieser lahmen Denkungskraft, dieser verstimmten Laune, als zur Unterhaltung derselben; es sey denn, daß der Kranke die Hypochondrie in einem so hohen Grade hätte, oder so sorgloß seine Speisen und Getränke wählte, so verkehrt seine Krankheit behandelte, wenigstens so nachläßig in Absicht auf vorhergegessene, schwer verdauliche Nahrungsmittel zu Werke ginge, daß eine Mahlzeit für ihn wohl schlimme Wirkungen haben müßte.

Noch ist zu merken, daß eine stärkere Wallung des Bluts nach dem Kopf, so lange sie nur mäßig ist, und keine Art von Druck des Gehirns zuwege bringt, also ganz und gar nicht einen Grad von Schlagfluß befürchten läßt, vielmehr das ganze Gemüth aufheitere, und die Verstandeskräfte ermuntere; so daß eine leichte Röthe der Wangen, ein sogenanntes bluhendes Gesicht, das aber ja nicht zu weit gehen muß, ein Zeichen ist, daß die innerlichen Sinne in gutem Zustande sind. Unendlich viel Exempel hat man, daß ein Schriftsteller, zumal ein Dichter durch einen belebenden Trunk Wein, durch einen erquickenden Imbiß in eine Begeisterung geräth, und daß mancher Unglücklicher der schon der ganzen Menschheit den Krieg angekündiget hat, durch eine solche Labung dahin gebracht wird, seinen Haß einen einstweiligen Waffenstillstand eingehen zu lassen.

Drittens. Alle Leidenschaften sind gemeiniglich einem gewissen Grade von Heftigkeit unterworfen, worin der Hypochondrist den hysterischen Frauenzimmern wohl ein wenig ähnlich ist. Doch haben Freude, Liebe, Hoffnung, und die übrigen belebenden Gemüthsbewegungen nur noch im Anfange Macht über sein Gemüth; so wie die Hypochondrie zunimmt, so nehmen diese, wenn an ihnen die Reihe kömmt, merklich ab, und die herrschenden Leidenschaften sind die sogenannten niederdrückenden, Traurigkeit, Furcht und Angst.

Beängstigung ist besonders das Loos der armen elenden Hypochondristen. Sie rührt anfänglich von körperlichen Ursachen her, kömmt und geht, wächst und fällt, und macht der Gemüthsruhe und dem Frohsinn wieder Platz. Zuletzt aber ist sie blos die Frucht der traurigen Umstände des Patienten, oder vielmehr das Resultat seiner fehlerhaften und überspannten Einbildungskraft.

Es ist nicht mein Zweck, hier Züge des Gemäldes solcher Unglücklichen zu liefern; doch kann ich nicht umhin, eines in unserm Vaterlande wohl bekannten Hypochondristen zu erwähnen, der anfänglich aus wahrer Angst, nachher vielleicht aus Gewohnheit, alle Abend von seiner Familie den letzten Abschied nahm, da er die stärksten Ahndungen hatte, sie des andern Morgens nicht wieder zu sehen, und sie doch viele Jahre hindurch, und 365 mal in jedem Jahre mit Freudenthränen wieder umarmte.

Auch diese Angst, so wie die üble Laune, kann man glücklich bekämpfen, wenn man nur von jovialischer Gemüthsart, von festem Charakter, und seiner medicinischen Kenntnisse gewiß ist. Mich hat sie freylich wohl angewandelt. Ich habe die damit verwandten Unordnungen in der Circulation verspürt; ich habe Herzklopfen gehabt; ich bin schon so weit gekommen, daß ich meine eigene Grabschrift gemacht habe. Gleichwohl habe ich gar bald aller Furcht entsagt, so wie ich in den folgenden Kapitel zeigen werde.

Siebentes Kapitel.

Gründe, warum das Gemählde der Hypochondrie nicht vollends ausgemalt ist.

Ich lasse es bey diesen Umständen bewenden, und gehe nicht zu dem Maximum der Hypochondrie; ich erzähle nicht die vielen Krankheitszufälle, die in dieser Krankheit beobachtet werden, und bin weit entfernt, die wahren und erdichteten jämmerlichen Krankengeschichten bey den Autoren zusammen zu tragen.

Indessen kann man nicht läugnen, daß sehr öfters mehr Leiden vorhanden sey, als hier gezeigt worden, und daß zuweilen der Zustand der Hypochondristen recht elend und bejammernswürdig sey.

Warum male ich denn nicht diese Krankheit nach der Natur? Warum entwerfe ich blos die ersten Grundzüge des Uebels?

Ich thue es nicht, erstlich, weil es nicht nöthig ist; zweytens, weil es nicht natürlich ist, drittens, weil es schädlich seyn würde.

Erstlich halte ich die vollständige Beschreibung des Leidens der Hypochondristen für unnöthig.

Kein Patient dieser Art ist so äusserst schlecht, und in einem so jämmerlichen Zustande, daß er nicht vorher

seine Krankheit nur in der Gestalt gehabt hat, die ich entworfen habe. Wenn er dies Buch liest, so wird er seine eigene Krankheit darin erkennen; er wird sich der Zeit erinnern, da er sich noch so befand, da er noch diese Zufälle hatte; er wird gestehen, daß ich diesen vergleichungsweise geringern Grad seines Uebels nach der Natur gezeichnet habe.

Noch mehr: er sieht daß ich die Krankheit selbst gehabt, und nicht aus Büchern compilirt und abgeschrieben habe; er sieht, daß ich sie habe nicht weit kommen lassen; er wird daher mir glauben, und in meine Vorschriften ein Vertrauen setzen, zumal da ich ihn, zu deren Befolgung, mit der Versicherung aufmuntre, daß sie ihm in allen Zufällen noch dienlich seyn werden, wenn sie nemlich von einer Hypochondrie herrühren.

Zweytens. Es ist nicht der Natur gemäß, daß man alle mögliche Zufälle der Hypochondrie herseßt. Denn die vielen, zum Theil recht schweren und kläglichen Leiden der Hypochondristen, sind eigentlich der Krankheit fremd; sie sind fast alle die Wirkungen einer verkehrten Behandlung; sie entstehen aus einem Quackeln, und zumal aus einer schwächenden Methode; man hat gerne die güldne Ader, die Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, die Unordnungen aller Art, und vornemlich die Nervenschwäche zu sehr die Oberhand gewinnen lassen, und dadurch gewissermaßen eine Complication von Complicationen verursacht.

Eine zweckwidrige Diät, ein unschickliches Verfahren, eine zuweit getriebne Furchtsamkeit, können eben dasselbe thun, können das Uebel unendlich verschlimmern.

Drit-

Drittens. Es kann sogar den Hypochondristen, die noch nicht in einem so äusserst schlechten Zustande sind, nachtheilig seyn, wenn man alle mögliche Zufälle herrechnet; nicht nur müssen sie davor erschrecken, sondern sie können auch, durch ihre gar zu wache, gar zu fruchtbare Einbildungskraft, davon Anlaß nehmen, sich mit neuen Besorgnissen zu quälen.

Man weiß wie sehr die Kranken geneigt sind, die Beschreibungen von allerley Krankheiten in medicinischen Büchern auf sich zu deuten, und es ist sehr möglich, daß die lebhafte Vorstellung von einem gewissen Zufall, den so leicht muthlosen und beynahe verzweifelten Patienten, wirklich in ähnliche Umstände stürzen kann.

Ich habe gänzlich meinen Endzweck verfehlt, wenn ich durch dieses Buch die Schrecken der Hypochondrie verbreite, anstatt sie zu vermindern. Meine Absicht ist, das Uebel in der Geburt zu ersticken, oder ihm die Nahrung zu benehmen, den Kranken zu zeigen, daß ihr Zustand gar gerne geheilet werden kann, und daß dazu nichts weiter als ein Paar simple Arzneyen, eine gute Lebensordnung, und ein fester Muth, erfordert wird, daß aber alles darauf ankömmt, sich bey Zeiten, und auf die rechte Art, gegen dies Uebel zu waffnen und zu wehren.

Achtes Kapitel.

Unterscheidung der Hypochondrie von ähnlichen Krankheiten.

Wir müssen nun auch die Unterscheidungszeichen der Hypochondrie von den Krankheiten angeben, die auf den ersten Anblick mit ihr eine große Aehnlichkeit zu haben scheinen, im Grunde aber davon sehr verschieden sind, und ihre eigene Behandlungsart erfordern.

Solche Krankheiten, die nur eine trügliche Aehnlichkeit mit der Hypochondrie haben, muß ein jeder Arzt davon zu unterscheiden wissen, wenn er seinen Beruf mit gutem Gewissen ausüben will, wie denn dieser Theil des medicinischen Studiums, nemlich die genaue und richtige Erkenntniß, ob eine gegebene Krankheit wirklich da ist, oder nur da zu seyn scheint, und von einer andern Krankheit erdichtet wird, vorzüglich wichtig ist. Der Schriftsteller, der für die Nichtärzte schreibt, ist also noch vielmehr verpflichtet dies Kapitel mit besonderem Fleiße abzuhandeln, damit nicht solche Leser in einen gefährlichen Irrthum, der bey ihnen um so viel leichter möglich ist, verfallen.

Die Krankheiten, die mehr oder weniger Aehnlichkeit mit der Hypochondrie haben, sind: Verstopfungen

der

der Eingeweide des Unterleibes, zufällige Schwäche des Magens, oder des Darmkanals, und allerley Verdauungsfehler von mechanischen Ursachen.

Von der sogenannten Mutterbeschwerde, oder dem hysterischen Uebel, wollen wir zuletzt reden.

Erstlich. Wie unterscheidet sich die Hypochondrie von den Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes?

Diese Frage ist um so viel wichtiger, da nicht selten, bey einem hohen Grade der Hypochondrie, eine Verstopfung in dem einen oder andern Eingeweide des Unterleibes, mit zugegen ist, und sich also von den eigentlichen charakteristischen Zufällen der Hypochondrie nicht leicht unterscheiden läßt.

So lange aber dies noch nicht der Fall ist; so lange man eine bloße Hypochondrie vor sich hat, so bemerkt man den auffallenden Unterschied zwischen beyden Krankheiten ohne viele Mühe.

Wir haben schon gesehen, daß die Hypochondrie in den mehresten Fällen, eine kürzere oder längere Pause macht; daß sie kömmt und geht; daß sie zu und abnimmt; daß sie zu einer Zeit ärger ist als zu der andern; daß sie zuweilen, bald von diesem, bald von jenem Zufalle, frey ist, und daß sie sogar dann und wann dem Patienten recht guten Appetit, Schlaf, und alle Freuden des Lebens gönnt. Dabey ist, wenigstens im Anfange, ein völlig gesundes Aussehen, und man sollte kaum glauben, daß der Patient, der so gesund zu seyn scheint, und der öfters so jovialisch ist, und eine recht ansteckende Fröhlichkeit hat, gleichwohl zu den Candidaten des leidigen Zip-

perleins

perleins gehöre, und mit der ersten Periode desselben, mit der traurigen Hypochondrie zu kämpfen habe.

Ganz anders verhält es sich mit den Verstopfungen des Unterleibes. Alle üble Wirkungen derselben dauern immerfort, und nehmen immer zu, lassen den Patienten niemals frey, berauben ihn bald seiner gesunden Farbe, des Appetits, des Schlafs u. s. w. so lange er nicht so glücklich ist, durch dienliche Mittel, dem Uebel ein Ende zu machen.

Die Geschwulst und Härte, die eine Verstopfung der Leber, der Milz, u. s. w. in der Folge zuwege bringt, ist nicht bey der simpeln Hypochondrie zu bemerken. Bey aller Spannung, die von den hypochondrischen Blähungen entstehet, ist gar keine Aehnlichkeit mit einer solchen lokalen Geschwulst, die eine Verstopfung dieses oder jenen Eingeweides zu erkennen giebt.

Noch mehr: der Urin des Hypochondristen ist entweder allemal natürlich, oder nach einiger flüchtigen Veränderung, dem natürlichen wieder ähnlich. Da hingegen kann er, bey der Verstopfung eines Eingeweides des Unterleibes, nicht lange natürlich bleiben.

Wenn aber die Hypochondrie schon mit solchen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes vergesellschaftet ist, welches zuweilen der Fall ist, so sind die Zeichen von beyderley Beschwerden zugegen.

Zweytens. Wie erkennt man die Schwäche des Magens oder Dyspepsie?

Wir haben schon von ihr gesagt, daß sie von einem offenbaren Diätfehler zu entstehen pflegt, und daß sie ihren Ursprung ganz auf einmal nimmt, auch bald wieder ver-

verschwindet, wenn der Patient nur die rechten Mittel gebraucht.

Die Hypochondrie aber fängt gleichsam unvermerkt an, und es ist beynahe unmöglich, den ersten Zeitpunkt zu beobachten, da man Zufälle bemerkt, die gleichsam die verlohrnen Schildwachen dieses feindseligen Uebels vorstellen, und nachher in stärkerer Zahl in Verbindung mit andern, oder gleichsam in Masse, den Kranken angreifen. Diese Märsche und Contremärsche, diese flüchtigen, aber zuweilen sehr starken Angriffe, dieses listige Ueberrumpeln nach einem trüglichen Abzuge, characterisirt die Hypochondrie, wenigstens im Anfange und in ihrer ersten Zunahme, ehe sie durchaus so schlecht wird, und in ein complicirtes Uebel ausartet.

Drittens. Eben dies gilt auch von andern Verdauungsfehlern, als welche man allemal von einer merklichen Ursache herleiten kann.

Noch ist zu merken, daß es höchst ungewöhnlich ist, wenn sich bey einem Fehler in den Gedärmen gerade diejenigen Zufälle alle finden, die in der Hypochondrie vorkommen, und die ich glaube vollständig angegeben zu haben.

Viertens. Mechanische Ursachen nenne ich, wiewohl nicht ganz mit Recht, die Anwachsung des Netzes und andere Unordnungen in der Lage und Beschaffenheit der Theile des Unterleibes, welche zuweilen fast eben solche Zufälle erregen, als die Hypochondrie. Diese sind aber mit gewissen andern verknüpft, die sonst gar nicht in der letztgedachten Krankheit wahrgenommen worden, und es fehlt ihnen an der charakteristischen Wandelbarkeit und Flüchtigkeit der hypochondrischen Symptomen.

Fünf-

Fünftens. Wenn die Hypochondrie auf einen sehr hohen Grad gehet, so hat sie eine große Aehnlichkeit mit einem gewissen Zustande, den ich jedoch lieber übergehen als angeben will. Die rechten Unterscheidungszeichen aber sind doch noch ziemlich. Dieser Zustand aber kann in der gewöhnlichen Hypochondrie nicht statt finden.

Neuntes Kapitel.

Aehnlichkeit des hysterischen Uebels mit der Hypochondrie.

Ob die Hysterie, oder wie man sie gemeiniglich nennt, die Mutterbeschwerde, eben dieselbe Krankheit sey, als die Hypochondrie, darüber sind die Aerzte nicht einig. Man spricht für und wider diese Identität, oder besser zu sagen, für diese Aehnlichkeit; denn daß beyde Uebel völlig einerley seyn, daß sie in keinem Stücke sich von einander unterschieden, das wird nun wohl kein Mensch behaupten. Die Frage bleibt also diese: ist die Hysterie eben das bey Frauenzimmern, was die Hypochondrie bey Mannspersonen ist, und umgekehrt? Oder mit andern Worten: Giebt es eine Hysterie bey Mannspersonen, und eine Hypochondrie bey Frauenzimmern?

Um diese und eine Menge anderer Fragen zu beantworten, hat man sich an ein solches Mittel gehalten, das nicht viel besser ist, als wenn man eine Sache durch das Zählen an den Knöpfen entscheidet: man hat die Autoritäten gezählt, man hat sehr bescheiden seine eigene Meynung für wenig gehalten, hingegen diejenigen Männer als große und wichtige Leute vorgestellet, die von dieser Meynung waren, wiewohl es leicht zu sehen ist, daß

selbige doch wohl eigentlich ihren Werth davon haben, daß sie mit dem bejahenden oder verneinenden Schriftsteller einerley Meynung sind.

Diese Art zu einer Gewißheit zu gelangen, ist des freyen Mannes, der mit eignen Augen sehen, mit eignen Gehirne denken soll, der doch auch einmal für etwas in der Welt zu gelten hofft und hoffen darf, völlig unwürdig, und erniedrigt ihn zum sclavischen Anhänger der größern Zahl, oder der stärkeren Parthey. Es ist auch gar nicht nöthig, daß man hier seine Vernunft gefangen nehme, und andern, gleich den Hydroscopen, ein gewisses Divinationsvermögen zutraue; denn die Umstände, woraus wir urtheilen können, die ganze Gestalt der beyden Krankheiten, ihre Zufälle, Ursachen, Wendungen, Heilmethoden, liegen offen vor uns, und bleiben sich in der Hauptsache immer gleich.

Freilich scheint die monatliche Reinigung, wenn sie in Unordnung geräth, bey den Weibern der Krankheit eine andere Gestalt zu geben, und sie zu einer eigenen Geschlechtskrankheit zu machen. Es muß aber noch erst erwiesen werden, daß alle diese Unordnungen eine Ursache der vielen Beschwerden von der hypochondrischen Art, und nicht vielmehr eine Wirkung derselben sind. Der alte Glaube, daß die Gebärmutter gemeiniglich Schuld an diesen Unruhen und Empörungen wäre, daß von ihr so viel Spalt entstünde, als arge Gedanken aus dem Herzen kommen, ist nun, Gott sey Dank, ausgefeget. Alles was die Mutter bey Hysterischen leidet, schränkt sich lediglich auf Mitleidenschaft oder Sympathie ein.

Man weiß, daß das andre Geschlecht sehr selten den Goldaderfluß, oder den Goldaderbeschwerden unterwor-

fen

sen ist, es sey denn eine Schwangerschaft gleichsam mechanisch die Ursache davon. Dahingen haben die Mannspersonen nur mit den Hämorrhoiden zu thun, weil sie den sogenannten Stellvertreter, den periodischen Blutfluß aus der Mutter nicht haben können.

Allerdings ist ein großer Unterschied zwischen diesen beyden Ausleerungen: die eine muß in gewissen Jahren und Umständen niemals fehlen, und die andere muß niemals da seyn, wenn eine vollkommene Gesundheit bestehen soll, aber im kranken Zustande wird entweder der Fortgang eines wirklichen Flusses, oder die Anlage zu einem zufälligen, so zu sagen von der Natur benutzt.

Doch diese Materie kann ich in den gegenwärtigen kleinen Werke nicht näher ausführen; es ist mir genug die Aehnlichkeit beyder Krankheiten, auch ohne Rücksicht auf die beyden so verschiedenen Ausleerungen, dargethan zu haben.

Bey der Betrachtung der übrigen einzelnen Zufälle, sehen wir die Schwäche des Magens und der ersten Wege, die wie die natürliche Säure, die Neigung zur Trägheit und Verstopfung der Leibesöfnung, die mancherley Symptomen der Nervenschwäche, die heftigen Gemüthsbewegungen u. s. w. wenigstens größtentheils in beyden Krankheiten, zwar mit einigen Abänderungen, oder wie man es nennt, mit andern Modificationen, die jedoch ihren Grund in dem Bau und Eigenheiten des einen und des andern Geschlechts haben.

Die Ursachen betreffend, so nehme ich bey der Hypochondrie hauptsächlich zwey an: eine simple Nervenschwäche, und die Gicht oder das Podagra. Die erste ist offenbar bey den Hysterischen, das braucht keiner wei-

tern Erläuterung. Was aber die andere Ursache, nemlich das Zipperlein betrift, so ist dies bey Frauenzimmern allerdings sehr selten, wovon ich jedoch die Ursachen in dem Mangel der Kraft, in der unrechten Behandlung und Diät suche.

Wenn ich aber bedenke, wie viele Hysterische doch zuletzt die Gicht, und sogar die Gichtknoten, wiewohl aus dem besagten Mangel der Kraft, nicht an den gehörigen Gelenken bekommen, so bin ich sehr geneigt, das Ausbleiben der Gicht, überhaupt für gar kein sicheres und schlußfähiges Zeichen zu halten, daß die hysterischen Patientinnen von der Gicht, oder dem Zipperlein, allemal frey seyn sollten.

Erinnere ich mich nun der unstreitigen Thatsache, daß mehrere Engländerinnen, die es zur rechten Zeit an stärkern Arzeneyen und Nahrungsmitteln nicht haben ermangeln lassen, die zum Theil auf den Jagdparthien ihrer Männer einen tüchtigen Ritt, und nach der Zuhausekunft eine festliche Zeche mitmachten, das ordentliche und geziemende Podagra bekamen, nachdem sie die Vorboten desselben eine Zeitlang in ihren Magen verspüret, und dagegen die gewöhnlichen Hülfsmittel gebraucht hatten; so bleibt bey mir gar kein Zweifel übrig, daß auch bey uns, unter gleichen Umständen, das nemliche oft und vielmals geschehen würde.

Die Curart ist bey dem hysterischen Uebel eben dieselbe, die bey dem hypochondrischen statt zu finden, und anzuschlagen pflegt, wovon ich nachher reden werde: jetzt sage ich nur, daß es vorzüglich auf zweyerley Heilungsanzeigen in beyden Krankheiten ankömmt: die Säure

ein-

einzusaugen, und den Magen, oder vielmehr die ersten Wege und das ganze Nervensystem zu stärken.

Ich halte also die Hypochondrie bey Mannspersonen, und die Hysterie bey Frauenzimmern, für eine und eben dieselbe Krankheit; nicht weil diese und jene große und gepriesene Männer meine Vorgänger in dieser Meynung sind, sondern weil ich aus meiner Erfahrung und Beurtheilung, die Aehnlichkeit, ja die Identität beyder Krankheiten in den Hauptsächlichen und Wesentlichen finde und wahrnehme.

Nur diesen Unterschied nehme ich an: daß die Hypochondrie in den meisten Patienten zu einer ordentlichen Gicht werden kann, und wohl gar wirklich wird; daß aber die Hysterie gemeiniglich eine unordentliche und unerkannte Gicht ist und bleibt.

Zehntes Kapitel.

Ursachen der Hypochondrie.

Alle verschiedene Zufälle, die, wenn sie zusammentreffen, denjenigen Zustand ausmachen, den man die Hypochondrie nennt, haben eine gemeinschaftliche Ursache. Dazwischen der gebührende Unterschied zu machen, und zu erforschen, was man in jedem Falle als den Grund des Uebels anzusehen und weg zu schaffen habe, daran ist natürlich das meiste gelegen; das fordert gewiß viele Ueberlegung und eine nicht geringe Erfahrung.

Ich nehme zwey Hauptursachen dieses Uebels an: erstlich eine Nervenschwäche, und zweytens die Gicht.

Erstlich eine besondere Nervenschwäche wird insgemein als der Grund der Hypochondrie angesehen. Sie ist auch wirklich in allen Hypochondristen zugegen, und fehlt niemals.

Diese Nervenschwäche besteht in einem übertriebenen Grade des Gefühls, so daß man nemlich von dem geringsten Eindruck auf den Körper oder das Gemüth zu leiden und in starke Leidenschaften, zumal Mißmuthigkeit, Furcht und Angst zu verfallen pflegt. Doch kann man auch, aus dergleichen Ursachen, zuweilen sehr froh und munter werden, wiewohl dies nicht so sehr gemein ist.

Da-

Dabey hat der Kranke einen gewissen höhern Grad von Reitzbarkeit, die sich durch Herzklopfen und andere Arten von kleinen Krämpfen, die ihn bey der geringsten Gelegenheit befallen, zu erkennen giebt.

Zu gleicher Zeit hat der Hypochondrist eine gewisse Schwäche in den lebendigen festen Theilen, die denn zuwege bringen, daß er seinen gewöhnlichen körperlichen Geschäften, und allen Arbeiten, die eine Anstrengung der Kräfte erfordern, dem Ansehen nach, nicht gewachsen ist, so daß er gleich in starken Schweiß, Zittern und Beben u. s. w. verfällt.

Die vorhin angeführte characteristische Magenschwäche ist mit diesem allgemeinen Mangel an Kraft in den Theilen des Leibes verbunden. Der Zustand des Magens correspondirt mit dem ganzen Körper. Ganz anders verhält es sich mit einer Schwäche des Magens, die ihren Grund nicht in der Hypochondrie, sondern in einem Diätfehler hat, z. E. wenn man sich im Genuß übernommen, zu viel gegessen hat, u. s. w. denn dabey behält der Körper gerne seine Kräfte, wenigstens in dem Grade, daß man seine Verrichtungen gebührend ausüben kann. Nun ist es wohl wahr, daß ein Theil dieses zärtlichen Gefühls, dieser übereilten und übertriebenen Bewegung, dieser Kraftlosigkeit, die man insgemein Nervenschwäche zu nennen pflegt, ebenfalls bey den Hypochondristen, die doch ihre Krankheit aus einer ganz andern und besondern Ursache her haben, zugegen ist. Wenn aber diese zusammentreffende Sensibilität, Irritabilität und Debilität von der Gicht unabhängig sind, und an und vor sich selbst die Hypochondrie hervorbringen, so hat sie gerne lange gewähret, so hat sie nicht

auf einmal den Kranken befallen; so hat er diesen Zustand von einem oder andern deutlichen Anlasse, den er noch angeben kann, und also nicht ganz unmerklich bekommen.

Wir wollen nun die Quellen betrachten, woraus diese Nervenschwäche entspringt, die eine Ursache der Hypochondrie zu seyn pflegt, und die auch wirklich manchmal allein zugegen ist, ohne daß die Gicht oder das Podagra wirklich bemerkt werde.

Die Luft thut wenig zur Sache; es wird schwer fallen irgend eine wahre Hypochondrie aus dieser Ursache herzuleiten. Indessen kann man nicht in Abrede seyn, daß die Länder, die an der See liegen, und eine sehr feuchte Luft haben, viele Hypochondristen zählen, wiewohl die nicht weniger von andren Ursachen herrühren mag, zumal da es kein Land giebt, wo man lediglich von der Luft lebt.

Dahingegen sind gewisse Nahrungsmittel ein ziemlich allgemeiner Grund der Hypochondrie. Von dieser Art sind alle sogenannte Mehlspeisen, und die meisten Suppen, die keine Fleischbrühe sind. Alle Speisen, die entweder offenbar sauer sind, oder doch im Magen sauer werden können, bringen diese Nervenschwäche zu wege. Die so gewaltig ausposaunte Pflanzenkost, oder die Gemüse, sind in dieser Betrachtung sehr schädlich, wenn sie nicht mit einer animalischen Diät verbunden sind. Milchspeisen sind auch schwächend, wenn man nicht dazu gewöhnt ist. Fische sind entweder an sich, oder größtentheils durch die Zubereitung nicht geschickt, die Stelle des Fleisches zu vertreten; sie geben wenigstens nicht die Kräfte, wie das Fleisch.

Mit einem Worte: die Mahlzeiten, die nicht gebührend gemischt sind, nemlich theils aus Fleischspeisen, Eyern, u. dergl. theils aus Gemüse und anderer Pflanzenkost bestehen, sondern worin die letztere die Oberhand hat, oder gar kein Fleisch enthalten ist, sind gerne eine Hauptursache der Nervenschwäche, und der wieder davon entstehenden Hypochondrie.

Ich beklage, daß ich alles dieses nur so kurz berühren kann. Man kann versichert seyn, daß diese kurzen Sätze das Resultat meiner Erfahrung und meines Forschens sind. Es kann wohl seyn, daß die Bücherschreiber, und zumal die Bücherausschreiber ganz andre Urtheile davon fällen; ich will auch gerne zugeben, daß mancher Arzt sich ebenfalls auf seine Erfahrung und auf sein Exempel berufe, wenn er meine Lehren entkräften will; doch muß er mir erlauben, daß ich an der Bündigkeit seiner Schlüsse ein wenig zweifle, wenn er nicht selbst, um seiner eignen Gesundheit willen sich so genau um die Wirkungen der verschiedenen Nahrungsmittel bekümmert hat, und vor allen Dingen, wenn seine Mahlzeiten, so wie vielleicht seine Arzeneyen, mehr oder weniger zusammengesetzt gewesen sind.

Was die Getränke anbelangt, so sind die saueren schlechten Weine eine wahre Ursache aller Hypochondrie, so wohl derjenigen, die von bloßer Nervenschwäche, als derjenigen, die von einer heimlichen Gicht entsteht. Wenn man Wein trinkt, der sauer und nicht gut ist, thut man sich wahrhaftig größeren Schaden, als man wohl denkt; man irrt sich fürwahr gar sehr, wenn man sich einbildet, ein schlechter Wein sey doch immer besser als gar keiner.

Gut gegohrnes Bier ist freylich stärkend; wenn es aber, entweder an sich, oder in einem schon vorhin schwachen Magen sauer wird, so dient es nur die Nervenschwäche zu vermehren.

Wässerichte Getränke, als Theewasser, sind sehr schwächend, zumal wenn man gar zu vielen Gebrauch davon macht, oder auch, wenn der Thee sehr fein, und sehr stark ist.

Starker Caffee ist dafür bekannt, daß er die Nerven sehr angreift. Ich habe zu der Zeit, da ich als Wundarzt bey den Hofbedienten zu thun hatte, allemal wenn ich jemand davon zur Ader ließ, mich stattlich mit drey bis vier Tassen von einem kräftigen Caffee, nicht selten dreymal in einem Vormittage, nach damaliger Mode, wo alles mit Caffee angefangen und vollendet ward, reguliren lassen, bis daß mir einmal die Hände von diesem Nectar dergestalt zitterten, daß ich mich nicht getrauete die Operation vorzunehmen.

Chocolade, nach der Methode der Ausländer, zumal der südlichen Europäer getrunken, kann noch wohl angehen.

Punsch ist ein äusserst zweydeutiges Getränk wegen des Citronensaftes der darin befindlich ist, als welcher allemal den Magen sehr schwächt.

Ich übergehe die andern wohl bekannten Ursachen der Nervenschwäche, als alle übertriebene Bewegungen, so wohl zum Vergnügen, als Beschwerden, Nachtwachen, Kopfbrechen, Chicanen, Gram, und andere niederschlagende Leidenschaften, aber vor allem den dreyfachen Misbrauch der Venus.

Eine

Eine gleiche Wirkung haben allerley ausgestandene Krankheiten und Curen, besonders Aderlässen, Purgiermittel, Queckſilberarzneyen, und wiederholter Gebrauch der Mittelsalze.

Endlich kann auch dasjenige, was dem Menschen so zu sagen verzärtelt, seine Nervenschwächen, worunter Müssiggang, Dichten und Trachten auf allerley Wollüste, Romanlecture oben an stehet.

Die zweyte und gewöhnlichste Ursache der Hypochondrie ist nichts anders als das Podagra, oder die Nervengicht.

Das ganze Malum Hyp. ist, wie wir schon einmal gezeigt haben, und jetzund nochmals zeigen wollen, nichts anders als eine unvollkommne Gicht, die in dem Magen, oder in den Gedärmen sitzt, wenn sie in der großen Zähe sitzen sollte.

Ich gebe dies ganz und gar nicht für etwas neues aus; ganz Deutschland kennt mit mir den berühmten Arzt, der diese Meynung am meisterhaftesten vorgetragen und behauptet hat, und der zwar in andern Dingen mehr oder weniger irren, und wohl gar Tadel verdienen mag, dem wir aber, dieser Irrthümer und dieses verdienten Tadels wegen, sein volles Recht wiederfahren lassen, und das Gute und Wahre, was er schreibt, mit Dank annehmen müssen.

Fast alles was ich bisher bey andern Hypochondristen gesehen und beobachtet, ausgeforscht und ans Licht gebracht; alles, was ich mit dem aufrichtigen Eifer, die Wahrheit zu finden, mit der lebhaftesten Gefliſſenheit, die wahr-

wahre Ursache meines Zustandes zu ergründen, an mir selbst wahrgenommen habe, bestätiget und bekräftiget diese Meynung. Es ist daher ganz vergebens, und zeugt meines Bedünkens von einem nicht geringen Dünkel, wenn ein Arzt von dieser Ursache schweiget, als wenn sie gar keine Aufmerksamkeit verdiente. Er muß diesen Schriftsteller gelesen haben, der gar zu bekannt gar zu populär, und gar zu witzig ist, als daß er nicht sollte, selbst von seinen Damen, in ihrem Kämmerlein, mit Wohlgefallen gelesen werden. Es läßt also das Stillschweigen von den Pedagra als einem Grunde der Hypochondrie, als wenn Kinder den naiven Kunstgriff gebrauchen, der ihres Alters so würdig ist, daß sie die Augen zuthun, in dem Glauben, daß man sie nicht siehet, weil sie niemand sehen.

Hätte mancher Arzt, der uns von der Hypochondrie eine mehr oder weniger stattliche und kunstgerechte, so genannte Monographie gegeben, der Hauptberuf zu einer solchen Arbeit gehabt, daß er von dieser Krankheit besonders viele Patienten gesehen, und daß er in dem Umgange mit Hypochondristen ganze Jahrzehende zugebracht hätte; so würde er gewiß, auch ohne alle Winke medicinischer Autoren, auf den vornehmsten und recht augenscheinlichen Grund dieses Uebels aufmerksam geworden seyn, und sich durch fernere Benutzung des Winkes, den ihm die Natur gab, von der Wahrheit dieses Grundes überzeugt haben.

Wer aber in der Hypochondrie noch nicht genug bewandert ist, noch nicht genug Patienten davon gesehen, noch nicht selbst diese gewöhnlichen Verboten des Zipperleins gehabt, und dabey entweder gar keine Bücher gele-

sen, oder doch nur diejenigen, die bey dem medicinischen Publikum in vorzüglichem Credit sind, nutzen und beherzigen darf, der wird natürlicherweise die Hypochondrie von allen andern Ursachen herleiten, nur nicht von der wahren, wenigstens allgemeinsten.

Es könnte gleichviel seyn, ob ein Autor zu viel Gefühl oder Reizbarkeit, oder Debilität, oder was er nur sonst noch in seine Pathologie aufnehmen will, für die einzige Ursache der Hypochondrie hält, wenn nicht dies völlige Stillschweigen von einer Ursache, die jedoch so oft die wahre, und an deren Erkenntniß so unendlich viel gelegen ist, den Kranken von dem Wege zur gründlichen Heilung dieser Zufälle abführte, oder abführen könnte.

Die Idee, daß die Hypochondrie insgemein von einer unordentlichen, oder, wie man sie gemeiniglich nennt, anomalischen Gicht, verursacht wird, bringt einen Arzt sogleich auf den rechten Weg, ein tröstliches Prognosticum von dem Zustande des Kranken zu fällen, und ihn auf die beste Art zu behandeln. Man fällt alsdann nicht das grundlose Urtheil, daß seine Zufälle im Grunde eingebildet, oder auch unheilbar sind; daß seine Nerven und Muskelfasern allein, durch ihre fehlerhafte Beschaffenheit, schuld an seinem Uebel sind. Man wird zu dem Kranken sagen: „Wenn du nur erst das Podagra bekömmst, so wird dir geholfen.“ Und dazu, nemlich das rechte Podagra zu bekommen, gehört nicht sogar viel; wenn der Patient die rechten Hülfsmittel gebraucht, so wird es bald genöthiget in seiner wahren Gestalt zu erscheinen.

Daß die Hypochondrie nicht allemal ihren Grund in dem Nerven- und Muskelsystem habe, das sieht man

unter

unter andern aus dem plötzlichen Entstehen und Vergehen der hypochondrischen Zufälle. Ein Fehler in den Nerven und Muskelfasern, hat gerne Wirkungen, die sich langsam einfinden, immer zunehmen, lange anhalten, und auch bey der glücklichsten Cur, gemeiniglich nur langsam verschwinden, wie man bey andern Kranken sieht, die mit größerem Grunde von einer Nervenschwäche ihr Uebel haben.

Die Hypochondrie stellt sich gerne in dem ersten männlichen Alter ein, wenn man schon vorher flüchtige Schmerzen in der großen Zähe, oder hie und da in den äussern Theilen des Körpers bemerkt hat, die man unmöglich rheumatisch nennen kann, weil sie nicht nach Erkältungen entstehen, und überhaupt von gar zu kurzer Dauer sind.

Ueberhaupt befindet sich der junge Mann, der ähnliche flüchtige Schmerzen in dem Gelenke der großen Zähe verspührt, zu der Zeit vollkommen wohl. Es sind diese flüchtigen Schmerzen die allererstesten Vorboten des Podagras. Wenn dasselbe aber schon wirklich im Anzuge ist, so zeigt es sich auf zweyerley Art; entweder in einem rechten Paroxismo in der großen Zähe, oder den Handgelenken u. s. w. in dem Magen und Gedärmen, nachdem der Mensch mehr oder weniger Kräfte hat, dieser Krankheit die gehörige Bestimmung zu geben.

Ich nehme also dreyerley Aufferungen des Zipperleins an: wenn es sich zuerst in den flüchtigen Schmerzen in der großen Zähe u. s. w. zeiget, und gleichsam durch einen Fourier sich das Quartier bestellen läßt; wenn es noch, wegen Mangel an Kräften, in den Magen und den Gedär-

därmen hauset; und endlich, wenn es, von Kräften gehörig unterstützt, den ihn bestimmten Theil einnimmt.

Wir wollen nun die Personen betrachten die der Hypochondrie am meisten unterworfen sind. Man findet, daß dies keine andere sind, als die Candidaten des Zipperleins; wohlgebauete, muntre, jovialische, gesunde, flinke, auch wohl mit Verstand und Witz begabte Leute; die glücklichsten Leute auf der Welt, die des Lebens in Fröhlichkeit genießen, und lange zu genießen scheinen.

Sehr selten ist ein Hypochodrist ein Canditat des Zipperleins, oder ein wirklicher Podagrist, der nicht jene körperliche und Gesundheitsbeschaffenheit hat. Ist er verdrüßlich, ärgerlich, mißvergnügt, boshaft von Jugend auf; ist er zaghaft, ängstlich, knauserich, versauert, wie die Melancholici gerne sind; ist er gar ein träger und kalter Pflegmaticus, der gleichsam ein Fischblut in seinen Adern hat, der von keinen Leidenschafren etwas weiß, der sich weder erfreut noch ärgert, weder schämt noch grämt, so wird er nie die wahre Hypochondrie bekommen.

Es ist eine von den grundlosesten Meynungen, daß derjenige, der das Podagra hat, nothwendigerweise ausgeschweift haben muß. Unzählige Personen, die zwar Podagristen sind, aber sich doch haben nichts zu Schulden kommen lassen, die weder dem Bachus noch dem Comus, noch der Venus geopfert haben, ja die so jung schon vom Podagra sind befallen worden, daß sie es unmöglich durch eigenes Versehen können bekommen haben, widerlegen diesen Wahn.

Alle Menschen, die einen guten Bau haben, sind Canditaten des Zipperleins. Daß nicht der gemeine

Mann

Mann, besonders der Bauer, diese Krankheit bekömmt, das hat er zum Theil seiner Mäßigkeit, doch größtentheils seiner häufigen Bewegung zu danken.

Hütet man sich vor allem was schwächen kann, so daß man alle seine Kräfte behält; führt man eine Lebensart, die einfach, mäßig, arbeitsam ist, so wird man auch vom Podagra befreyet bleiben. Versieht man sich in diesen Punkten, ohne jedoch seine Kräfte zu schwächen, so kann man sein Zipperlein, ohne vorläufige Hypochondrie bekommen. Es kömmt unterweilen so frühe, daß man es für erblich hält. Hat man sich hingegen auf eine oder die andere Art geschwächt, z. E. mit dem Kopfe viel gearbeitet, manche Nächte gewacht, strapazirende Reisen gemacht, sich mit den Mädchen sehr beschäftigt mit den Musen früh und spät gebuhlt; so fehlt es an dem Vermögen, das Podagra sogleich an den Ort hinzubringen, wohin es gebracht werden soll, ja nicht einmal nach einem äusserlichen Theile. Denn dies zuwege zu bringen, dazu wird ein hoher Grad von Kraft erfordert.

Wenn die podagrische Materie, nicht genug von den Lebenskräften unterstützt wird, daß sie nach ihren rechten Ort gebracht werden kann, so bleibt sie im Körper, und gehet nach den Theil, der am meisten geschwächt ist. Und was kann das wohl für ein Theil seyn, wenn es nicht der Magen und die ersten Wege sind? Sind es nicht diese Theile, die am öftersten von allerley Fehlern in der Diät, leiden müssen? Macht man sich nicht recht ein Vergnügen daraus, ihre Gedult und Langmuth gleichsam auf die Probe zu setzen?

Wenn sich das Podagra auf einen andern innerlichen Theil wirft, so entstehen allemal üble Folgen davon

z. E.

z. E. der Schlagfluß, das Asthma u. s. w. Wenn aber der Magen und die Gedärme das wandernde Zipperlein aufnehmen, so erfolgt Magendrücken, Erbrechen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Verstopfung, Colik, Beängstigungen u. s. w. mit einem Wort: die Verbindung von Zufällen, die man Hypochondrie nennt, und wovon man so öfters die wahre Ursache, nemlich eine unordentliche, und ihrer rechten Bestimmung nicht genug gewachsene Gicht, erkennt.

Braucht man nun die rechten Mittel, das Bestreben der Natur zu unterstützen, so verläßt das Podagra auf einmal diese Theile, die so stark, auch wohl so lange, davon gelitten haben; so findet sich der gewöhnliche flüchtige Schmerz in der großen Zähe wieder ein, jedoch nun, so zu sagen, in vollem Ernst, mit einer Geschwulst und einer rosenartigen Entzündung.

Sobald als das Podagra in seiner rechten Gestalt erscheint, dessen Stelle jedoch zuweilen das Chiragra, oder die Handgicht vertritt, so ist der Magen frey von seinen Beschwerden, und es währt nicht lange, so ist er wieder das, was er bey so manchen vorhin war: die allzeit fertige Garküche, ja, wenn ich es wagen dürfte ihn so zu nennen, der Bettelsack, wie er doch wenigstens bey den Schmarotzern zu heißen verdient; so ist der Unterleib wieder in Ordnung, der Kopf hat seine vorige Klarheit, der Patient genießt von neuem des Lebens, hat einen unvergleichlichen Appetit, und hält sich schadlos, wie der oben bemeldte Abbee that. Und dergestalt sündiget man wieder darauf loß, und ziehet sich, in mehr oder weniger Zeit, von neuem das Podagra zu.

Versiehet man sich aber, und bekömmt kalte, nasse Füße, so daß das Zipperlein, das gleichsam incognito in der großen Zähe sejournirt, plötzlich daraus weggetrieben wird, oder wenn eine große Revolution in der Diät zu einem solchen Rückmarsch Anlaß giebt; so setzt es sich gerne wieder in den Magen eine Zeitlang fest, und bringt wieder die einmal oder mehrmal zuvor erregten Zufälle von neuem zuwege, bis man so glücklich ist, es abermal an seinen rechten Ort hinzujagen.

Dieses plötzliche Kommen und Gehen der hypochondrischen Zufälle, je nachdem das Zipperlein seinen rechten Ort verlassen, oder wieder eingenommen hat, ist der rechte unumstößliche Beweiß, daß die Hypochondrie, in den meisten Fällen, nichts anders ist, als ein unvollkommnes Podagra. Natürlicherweise müssen die Zufälle, die von einem zurückgetretenen, und also schon starken Podagra, entstehen, viel heftiger seyn, als diejenigen, die von einem so zu sagen noch nicht völlig ausgebildeten Podagra ihren Ursprung nehmen.

Daß viele Hypochondristen ganze Jahre, ja wohl gar ihre übrige Lebenszeit mit den kläglichsten Zufällen geplagt werden, und niemals das Podagra bekommen, niemals von ihren hypochondrischen Leiden befreyet werden; das giebt einen starken Beweiß der Richtigkeit dieser Erklärung. Wenn der Patient verquackelt wird; wenn man ihm nicht auf die rechte Art zu Hülfe kömmt: wenn man ihm verkehrte Medicamenten, und eine unrechte Lebensart anordnet: so kann sich das heimliche Zipperlein nicht in seiner Gestalt zeigen, und der Patient also auch nicht von seinen Zufällen entlediget werden. Das Podagra braucht nicht lange Zeit, um in Confusion zu kommen

men; unter den verkehrten Mitteln nehmen die schwächenden einen großen Platz ein; daher muß das Zipperlein immer mehr und mehr verschwinden, und die Hypochondrie also, je länger je mehr, zunehmen.

Der oben gedachte Arzt hat sich in der That dadurch höchst verdient um das Menschengeschlecht gemacht, daß er diese so lange verkannte Ursache der Hypochondrie recht ins Licht gesetzt, recht anschaulich gemacht hat. Dies Verdienst wird von einem jeden unbefangenen Freunde nützlicher Wahrheit zugestanden werden, ohngeachtet seine andern Sätze schwerlich alle werden Beyfall finden.

Ich stimme dieser Lehre von ganzem Herzen, und mit der innigsten Ueberzeugung bey; sowohl Gründe, als Erfahrung bewegen mich, ihm hierin Recht zu geben, und der Eifer, womit ich seit vielen Jahren dasjenige bekannt gemacht, oder vertheidiget habe, was mir wahr und nützlich zu seyn schien, treibt mich an, meine Leser recht herzlich zu bitten, meine Worte ihrer ernsthaften Beherzigung zu würdigen.

Ich will jedoch keinesweges alle und jede Hypochondristen für Canditaten des Podagras erklären. Es mag allerdings auch eine Hypochondrie von einer simpeln Nervenschwäche geben.

Eilftes Kapitel.

Die wahre Cur der Hypochondrie.

Ein Hypochondrist muß sich wohl hüten, daß er nicht mit seiner Gesundheit quackele; daß er um Gottes Willen nicht denke, die Medicin müsse alles thun, und die Natur bedürfe vorzüglich der Hülfe der Kunst. Vor allem muß er das meiste von der Diät erwarten.

Er muß nicht denken, daß die vielen verschiedenen Zufälle, die er hat, ihn zu einer mühsamen, künstlichen, und zusammengesetzten Methode berechtigen; alle diese Zufälle fließen aus Einer Quelle, und diese zu stopfen erfordert nicht viele Arzneyen.

Es ist leider eine ausgemachte Wahrheit, daß wenn wenige Arzneymittel nicht viel ausrichten, viele gar nichts thun. Die zusammengesetzten Methoden schaden nur dem gemeinschaftlichen Zweck. Jedoch ich berühre einen Punkt, der mich zu weit führen würde.

Ich rathe nur zu einer Hauptmethode in dieser Krankheit, wobey man allezeit seine Rechnung finden wird. Sie thut Nutzen in allen Perioden, in allen ihren Symptomen, da sie deren Grundursache zu heben pflegt.

Die

Die Hypochondrie mag nun herkommen wovon sie will, von einer Nervenschwäche, oder von einem heimlichen Podagra, so beruhet sie auf zwey Abweichungen von der Gesundheit, auf einem doppelten widernatürlichen Zustand, erstlich: einer Schwäche des Magens, oder der Gedärme, wie auch des übrigen Körpers; und einer Säure im Magen.

Diese beyden Abweichungen muß man zu heben suchen; wenn diese Schwäche und diese Säure nicht mehr da sind, so ist der Hypochondrist geheilt

Die Schwäche fordert stärkende Mittel, und dazu ist am besten, von Arzneymitteln, die Quassia geschickt. Die Säure im Magen muß eingesogen werden, und dazu ist ein Mittel zureichend, nemlich die weiße Magnesia.

Noch eine dritte Heilungsanzeige findet zuweilen statt: die Krämpfe zu heben, die in dieser Krankheit so öfters vorkommen, wiewohl sie gemeiniglich nur aus ihren Wirkungen erkannt werden.

Dazu dient auch nur ein einziges Mittel, nemlich der sogenannte Liquor Nervinus.

Dieses sind die drey hauptsächlichen Arzneyen, von denen man in der Hypochondrie Gebrauch machen kann und muß.

Ich werde dieselben eins nach dem andern betrachten, und deren Nutzen und Gebrauch erläutern, ohne mich in die gewöhnliche, gar zu zusammengesetzte Heilmethode, die bey manchem andern Arzte üblich ist, und noch vielmehr von den Autoren angepriesen wird, einzulassen. Die gedachten drey Mittel leisten alles das, was man von einem oder etlichen Dutzend Medicamenten erwartet.

Sie sind die erprobtesten, die ich in meiner Praxis habe kennen gelernt. Mit diesen dreyen kann man gerne in den allermeisten Fällen auskommen. Daß man so viele Arzneymittel verordnet; daß man die Recepte so öfters verändert; daß man fast eine ganze Apotheke erschöpft, um einen Hypochondristen, nach der Kunst, zu heilen; das ist eben sein Unglück. Ein standhaftes Beharren auf einem simpeln, aber wohl überlegten Plan, ist wohl in keiner Krankheit so nöthwendig, als in dieser.

Weil man doch einmal in dem Wahn steht, daß Arzneymittel das meiste zur Cur dieser Krankheit beytragen, welches ich keinesweges so unbedingt zugestehe, so will ich mich nach dem Exempel aller andern richten, und erst von den gedachten dreyen Medicamenten, nachher aber von der Diät handeln, wiewohl diese in der That beynahe eben so viel thut, als die Hülfe aus der Apotheke.

Zwölftes Kapitel.

Von dem Nutzen und Gebrauch der Quassia.

Daß die Quassia, oder das sogenannte westindische Bitterholz, ein wirkliches, wiewohl ein eigenes Holz ist, und daß es in Westindien zu Hause gehöret, braucht fast keiner Erwähnung, indem dies den Aerzten schon hinlänglich bekannt ist.

Es ist bey uns erst, seit ohngefehr dreysig Jahren, gebräuchlich, und kostete die Unze beynahe einen halben Thaler, als es zuerst herüber kam. Ein Pflanzer von St. Croix, dessen Arzt ich war, versprach mir einen ganzen Faden davon zum Geschenk zu machen, weil der Baum so groß wäre; er ward aber am Bord des Schiffes, worauf er zurück ging, von einem niederfallenden Holz erschlagen. Gegenwärtig kostet es bey uns nur acht Lübsch-Schilling.

Die Quassia ist eins der allerbesten bittern Arzneymittel, das gar nichts erhitzendes oder reizendes bey sich hat, wenn man es nicht mit Fleiß entwickelt, nemlich das Harz davon extrahirt.

In einem wässerichten Aufguß, oder wie ein Thee gebraucht, hat es eine reine Bitterkeit; auch das Pulver

hat eben dieselbe Eigenschaft. Sowohl in der einen, als in der andern Gestalt, ist es bey uns sehr im Gebrauch, als ein bitteres, und also als ein stärkendes Mittel.

Am gewöhnlichsten gebe ich es, in dieser Absicht, bey Hypochondristen, zu einem Theelöffel voll, in einem Aufguß von einer Tasse kochenden Wasser. Diese lasse ich den Patienten trinken, der gar bald an den Geschmack gewöhnt wird, zumal da es nicht lange zu währen pflegt, ehe er die wohlthätigen Wirkungen dieser Arzney verspühret.

Ich gehe jedoch damit vorsichtig zu Werke, und getraue mir nicht leicht, ihn öfterer als einmal des Tages, diesen Thee trinken zu lassen.

Da sie aber eine schlimme Wirkung mit allen bittern Sachen gemein hat, nemlich, bey einem anhaltenden Gebrauch, zuweilen starke Wallungen des Blutes nach dem Kopfe zu machen; so ist es nicht rathsam, diesen Thee länger als etwa einige Wochen zu gebrauchen, zumal wenn die Patienten ohnehin sehr zu diesen Wallungen geneigt sind. Man hört auf eine Zeitlang damit auf, und fängt sodann wieder damit an.

Ueberhaupt giebt man auf die Zeichen einer solchen Congestion nach dem Kopf fleißig Acht, ob nemlich Röthe des Gesichts, Funkeln vor den Augen, Klingen vor den Ohren, Wüstigkeit im Kopf, auch eine Thräne in einem Augenwinkel u. s. w. zu bemerken sey. Wenn aber solche Zufälle schon bey den Hypochondristen einzeln zugegen wären, und nicht ihre Verbindung im Ganzen eine Congestion zu erkennen gäbe; so hätte man sich freylich nicht irre machen zu lassen, und den Gebrauch der Quassia vielmehr fort zu gebrauchen.

Es bleibt jedoch eine Regel, daß man mit der Quassia, und noch vielmehr mit andern und hitzigen Arzneyen ja nicht zu lange anhalten muß, weil sie die gedachte leidige Wirkung, bey gar zu langem Gebrauch, leicht äussern können, und unter andern daher die Augen zuweilen leiden.

Wie gesagt, der Magen und die Gedärme, wie auch die Nerven- und Muskelfasern überhaupt, zu stärken, ist die Quassia das beste und geschwindeste Mittel, wenigstens bey Hypochondristen. Ich habe davon so vielmal erwünschte Dienste gesehen, daß ich kein anderes Mittel weiß, dem ich eben so viel zutrauen könnte.

Die gepriesene Fieberrinde hat meinen Wünschen nicht in gleicher Maße entsprochen. Sie wirkt gewissermaßen zu gewaltsam, zu adstringirend, zu stopfend; sie macht einen trägen, harten Leib, wozu der Hypochondrist ohnehin geneigt ist. Alle diese schlimme Wirkungen zu verbessern, erfordert Zusätze von der einen und der andern Art, die man bey der Quassia selten nöthig hat, da dieselbe vielmehr die Leibesöffnung unterhält.

Die Zubereitungen von der Fieberrinde, so viel deren nicht erhitzend sind, können allerdings auch gegeben werden, thun aber gemeiniglich nicht so heilsame Wirkungen, sondern haben mehr oder weniger von der adstringirenden und stopfenden Kraft des rohen Arzneymittels.

Bey den Hypochondristen muß man ja Sorge tragen, daß man weder zu Laxieren, noch zu Verstopfungen, Gelegenheit gebe. Beyderley Wirkungen sind nachtheilig; der Kranke aber wird sich am schlechtesten befin-

den, wenn seine Neigung zu hartem Leibe vermehrt wird.

Eisenmittel haben eben diese stopfende Eigenschaft, und erhitzen den Patienten gar zu sehr, so daß er zuweilen einen starken Goldaderfluß bekömmt. Sogar das Pyrmonterwasser will bey den Hypochondristen, die schon mehr als den Anfang des Uebels haben, nicht so gar gut anschlagen, wenn man bey dieser Methode nicht die äusserste Vorsicht gebraucht.

Die andern bittern Arzneyen sind, wie ich schon gesagt habe, nicht so gut als die Quassia, als welche zwar einen bitteren, aber übrigens reinen Geschmack hat, und also die einfachste stärkende Wirkung thut, und weder ausleert noch stopft.

Das einzige was ich an ihr auszusetzen habe, ist der geringe Preis, der ihr bey gewissen Patienten, die die Heilkraft nach den Kosten beurtheilen, gewiß nachtheilig ist. Die ganze Stärkungs-Cur mag sich vielleicht auf einen halben Reichsthaler in den meisten Fällen, belaufen, weil man nur sehr wenig zu einer Dosis, und diese Dosis nicht einmal jeden Tag gebraucht. Sie durch Zusätze kostbarer zu machen, ist eines wahren Arztes unwürdig, und diese Zusätze können nur gar zu leicht die stärkende Tugend der Quassia schwächen, oder das simple, unschuldige, und wirksame Arzneymittel zu einem Gemische machen, das nun entweder gar nichts, oder gar zu viel thut.

Ausser dieser ersten Gebrauchsart, daß man nemlich von dem zerschnittenen Quassenholze einen Theelöffel voll zu einer Tasse kochend heißes Wasser nimmt, und damit

eine

eine Viertelstunde ziehen läßt, worauf man diese Tasse austrinkt, entweder mit Zucker, oder ohne Zucker, giebt es noch eine zweyte Weise, die Quassia nehmen zu lassen. Man giebt nemlich dem Kranken zehen Gran von dem gepülverten Holze, mit eben so viel weißem Zucker, oder weißer Magnesia vermischt, und läßt es in einem Löffel voll reinen Wassers nehmen.

Es kann zuweilen schon genug seyn, wenn man etwas weniger als zehen Gran auf einmal giebt; dahingegen werden wenig Fälle vorkommen, wo man diese Dosis übersteigt. Man thut gemeiniglich besser das Mittel in kleiner Dosis, aber desto öfterer zu geben. Am besten aber ist es, die Quassia mit der Magnesia zu verbinden, wenn nemlich zu gleicher Zeit eine Säure im Magen vorhanden ist, wovon wir sogleich reden werden. Es kömmt nemlich darauf an, entweder den Magen u. s. w. zu stärken, welches man, nach meiner Erfahrung, in den meisten Fällen, lediglich durch die Quassia bewirken kann; oder zugleich eine Säure im Magen einzusaugen und zu tilgen, welches, mittelst der weißen Magnesia, zu geschehen pflegt, wobey aber fast allemal nöthig ist, das Stärkungsmittel mit zu Hülfe zu nehmen, weil sonst die Säure zwar eingesogen und getilgt, aber ihre Erzeugung nicht gehindert wird.

Ich habe einige Fälle gesehen, wo noch keine Säure in den ersten Wegen vorhanden war, wo jedoch die Patienten alle übrigen Merkmale der Hypochondrie an sich hatten, so daß auch ein anderer Arzt schon auf Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes schloß, obgleich der Kranke ihm sagte, daß sein Uebel zuweilen ganze

Tage

Tage gleichsam weggezaubert wäre, und ihm nichts zu fehlen schien. Bey diesen Patienten haben die gedachten Dosen von den Quassienthee die schönste Wirkung gethan, ohne daß sie Magnesia daneben gebrauchten.

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem Nutzen und Gebrauch der weißen Magnesia, allein und mit Quassia versetzt.

Das andere, und gemeiniglich das beste Hülfsmittel in der Hypochondrie, ist die weiße Magnesia.

Dieses ist eine Erde, die aus einer Auflösung des Seidlitzersalzes, mittelst eines Laugensalzes, zu Boden gefället wird. Sie ist überaus fein, leicht, und daher schwer mit Wasser zu vermischen, hat aber weder Geschmack noch irgend eine Unannehmlichkeit für die Zunge oder den Gaumen.

Sie trinkt, so zu sagen, alle Säure im Magen und den ersten Wegen begierig in sich. Da nun beständig viele Säure zugegen ist, wo sich Gicht, oder Anlegung zur Gicht findet, da die Schwäche, die die Gicht im Magen verursacht, oder eigentlicher, der Zustand, worein eine unordentliche Gicht den Magen versetzt, eine Menge Säure veranlaßt, so folget auch, daß alle Säure dämpfenden Mittel in diesem Zufalle sehr dienlich, und daß alle Arzeneyen, die dieser widernatürlichen Säure wehren, das beste sind, was man geben kann.

Diese Magnesia ist dienlicher als Krebsaugen oder eigentlicher Krebsstein, Krebsscheeren, Muschel- Auster-

und

und Schneckenschaalen, und alle andere Säure dämpfenden Mittel, zumal Kreide, Mondmilch u. dgl. als welche allzumal bey fortgesetzten Gebrauch, trägen und harten Leib, und sogar Leibesverstopfungen verursacht, dahingegen die weiße Magnesia mit der Säure in den ersten Wegen ein abführendes Salz erzeuget, und sogar nicht selten, auch ohne Säure, einen gerne freyen und dünnen Leib giebt.

Es ist also natürlich, daß diese Magnesia, zu einem Theelöffel voll gegeben, das beste Mittel ist, das man in der Hypochondrie geben kann, sobald die geringste Neigung zur Säure vorhanden ist, und es, bey solchen Umständen, an freyer Leibesöffnung fehlt.

Wenn der Patient nur täglich Leibesöffnung hat, so verspürt er gemeiniglich eine große Erleichterung aller seiner Zufälle. Dieserwegen halten sich die Patienten gerne an allerley Mittel, die einer Verstopfung wehren, als: Rhabarber, Obstructionspillen und andere Medicamente, die mit Aloe bereitet sind, welches alles aber ihnen mehr oder weniger schädlich ist, wie ich nachher auch zeigen werde.

Es ist jedoch keinesweges genug die Säure einzusaugen, und deswegen die weiße Magnesia in einer solchen Quantität, als zu dieser Absicht erfordert wird, zu geben. Manchmal ist die Erzeugung der Säure so groß, daß die Magnesia allein, so wie ein jedes anderes bloßerdings einsaugendes Mittel, ihr nicht gewachsen ist. Alsdenn muß man die Magnesia mit einer andern Arzney verbinden, und dies ist denn die Quassia.

Man versetzt nemlich die Magnesia mit einem Sechstheile oder Achttheile von der gepulverten Quassia, um zu

glei-

gleicher Zeit die Säure einzusaugen und einer Erzeugung derselben zu wehren, welches letztere die Quassia, als ein magenstärkendes Mittel thut. Diese Verbindung von weisser Magnesia und Quassia ist seit mehreren Jahren meine gewöhnliche Arzeney bey Hypochondristen, und ich habe mich selbst, bey ihrem Gebrauch recht wohl befunden, habe auch, bey allen meinen Kranken, die herrlichsten Wirkungen davon beobachtet, auch niemals nöthig gehabt, zu den neugepriesenen Mitteln zu Tilgung einer immer wieder erzeugten Säure, nemlich der Ochsengalle und der Assa foetida meine Zuflucht zu nehmen; wohl zu verstehen, wenn ich dabey die gehörige Diät in allen Stücken zu Hülfe nahm.

Man kann auch die Magnesia in Pulver nehmen, welches gerne so oft geschiehet, als man eine Säure im Magen verspürt, und daneben den Patienten Thee trinken lassen.

Gleichergestalt ist es gar wohl möglich, daß man eine Mixtur von der Magnesia, mit dem Quassienpulver oder gar mit dem Quassienaufguß bereiten kann. Jedoch dergleichen Künsteleyen, sind des wahren Arztes kaum würdig. Ein Hypochondrist wird wohl am allerwenigsten auf die Unannehmlichkeit der Form sehen, wenn er nur die wohlthätigen Wirkungen der Arzeney wahrnimmt.

Wenn man dergestalt die Säure tilget, so kann sich der Magen desto eher von seiner Schwäche erholen. Oder man kann sagen, daß dasjenige, welches die Säure dämpft, ein negatives Mittel ist, den Magen zu stärken, wohingegen Quassia positiv wirkt.

Besonders ist es, daß die Wirkung einer Sicht im Magen, zuletzt eine Ursache wird, daß diese Sicht ihn nicht wieder verlassen kann. Eine Schwäche erzeugte diese Säure; diese Säure erzeugt wieder Schwäche.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Liquor Nervinus.

Der Liquor Nervinus, oder der Kampher in den Hofmannischen Tropfen aufgelöset, und so gegeben, daß der Patient von einem halben bis ganzen Gran Kampher bekömmt, ist ein gutes Mittel wider die Krämpfe in der Hypochondrie. Man muß ihn aber nur dann zu Hülfe nehmen, wenn jene beyden andern Mittel allein nichts ausrichten, und die ersten Wege von der Säure gebührend gereiniget sind, wenigstens dagegen das Nothwendige angewandt wird.

Dieses Mittel ist jetzt die gewöhnliche Panacee der hysterischen Frauenzimmer, und daraus ließe sich schon schließen, daß es auch in der Hypochondrie Nutzen thäte, wenn man nicht schon die überzeugende Erfahrung hätte.

Es stärkt und belebt; es zertheilt und löset auf; es befreyet die ersten Wege von Blähungen, und es ist gleichsam eine auserlesene Garnison, die man in die Präcordien wirft, und vom Magen her alle Zugänge des Herzens bestreicht, also auch die feindseligen Beängstigungen, die sich da hineinschleichen wollen, zurückweiset.

Nicht weniger dient diese Arzney, wenn sie von Zeit zu Zeit gebraucht wird, den lokalen Verstopfungen in den Eingeweiden vorzubeugen, und die schon entstandenen, wenn es noch einigermaßen möglich, glücklich zu zertheilen.

Alle und jede Patienten können indessen den Kampher nicht immer vertragen; er macht ihnen vielmehr Beängstigung, als daß er sie heben sollte. Besonders ist er geneigt starke Wallungen nach dem Kopf zu verursachen, und sogar ein Irrereden u. dergl. zu veranlassen. Man muß daher sorgfältig die Wirkungen desselben prüfen, ehe man zu dem Gebrauch einer Arzney schreitet, die dem Patienten vielleicht so übel bekommen kann.

Sehr öfters aber macht man ein Mittel, daß dem Patienten, in der vollen Dosis, nachtheilig ist, ihm dadurch erträglich und hülfreich, daß man mit einer kleinen Gabe anfängt, und stuffenweise zu den stärkeren, die sonst gebräuchlich sind, fortschreitet, oder auch bey den schwächeren stehen bleibt.

Mit einem Wort: der Liquor Nervinus ist ein Mittel, dessen man sich freylich in manchen Fällen mit dem größten Nutzen bedienen kann, das man aber immer mit der nöthigen Vorsicht, und nur in dringenden Fällen, auch nur da, wo die andern Arzneyen schon ohne hinreichenden Nutzen gegeben worden, anwenden muß.

Die Hofmannischen Tropfen, oder der Liquor Anodynus, kann auch allein, ohne Kampher, mit Nutzen gegeben werden, nachdem nun des Patienten Natur ist; wie denn auch in andern Fällen eine solche Verschiedenheit wahrgenommen wird.

Funfzehntes Kapitel.

Von einigen andern Arzneymitteln in der Hypochondrie.

Es sind, ausser den bemeldten dreyen, noch mancherley andere Arzneymittel in der Hypochondrie gebräuchlich, die aber nicht so allgemein nützlich sind als die erwähnten. Die meisten davon sind aber von der stärkenden Art.

Die Fieberrinde wirkt gemeiniglich zu stark auf einmal, und verursacht gerne Verstopfung. Sie weicht, wie schon gesagt worden, der Quassia.

Das Pyrmonterwasser bekömmt den meisten Hypochondristen ziemlich wohl, wenn es mit gehöriger Vorsicht gebraucht wird. Ich will daher einen jeden Kranken dieser Art wohl rathen, daß er von diesem Mittel Gebrauch mache, wenn es seine Umstände erlauben. Es befördert gerne den ordentlichen Ausbruch der Gicht, wenigstens macht es der Hypochondrie nicht selten ein Ende. Man beliebe sich übrigens der bekannten Anweisung eines Marcards zu bedienen.

Die Eisenmittel sind doch sonst ein wenig zu viel gewagt in dieser Krankheit, und wirken gerne so wie die Fieberrinde. Die Zusätze, die man, wegen der Hitze, Verstopfung und anderer üblen Wirkung, von ihnen so wohl, als von der gedachten Rinde zu bemerken pflegt, kommen zu den Zusammengesetzten und Gemischten, das bey den Hypochondrisen zumal so äusserst nachtheilig ist.

Die Naphtha des Vitriols kann freylich zuweilen gute Dienste thun, wenn es auf eine augenblickliche Zertheilung der Krämpfe und Belebung der Nervenkraft ankommt; man muß aber ihren Gebrauch dem Urtheile eines geschickten Arztes überlassen.

Der Eisam ist ebenfalls ein wenig mißlich in dieser Krankheit, so wie er denn auch nicht ohne ein wahres Gluck nie allemal von der geziemenden Güte zu bekommen ist. Zuweilen bekommt er gewissen Patienten ungemein wohl; insgemein aber will ich nicht dazu rathen.

Das kalte Baden hat allerdings seinen grosen Nutzen, indem es eins der vorzüglichsten stärkenden Mittel ist; allein es ist gar zu vielen Regeln und Cautelen unterworfen, als daß man es einem jeden so leichte verstellen sollte. Besonders ist es undienlich, so lange der Kranke mit den Zufällen der ersten Wege, und zumal mit der Säure zu kämpfen hat.

Das wäre also das Hauptsächlichste von den stärkenden Mitteln. Jetzt gehen wir zu den krampfwidrigen.

Das Gummi Ammoniakum, die Assafoedita u. dergl. sind höchst bedenklich, weil sie mehr oder weniger erhitzen.

Der Mohnsaft, und die daraus bereitete Arzneyen, werden zuweilen bey diesen Patienten gegeben, die Krämpfe zu besänftigen. Sie sind aber im Grunde vielmehr schädlich, besonders, da sie so leicht Verstopfungen veranlassen, und den Grund des Uebels gar nicht heben, sondern vielmehr eine größere Reizbarkeit und Empfindlichkeit zurücklassen.

Was die Laxanzen anbelangt, so sind die Neutralsalze und Mittelsalze sehr zu vermeiden, weil solche nur den Darmkanal noch mehr schwächen, so daß sie kaum einmal als Zusätze zu erlauben sind.

Das Wienerische Laxierwasser, zumal mit einer bittern Essenz oder einem bittern Oelzucker versetzt, bekömmt den Kranken gemeiniglich besser; doch kann bey einigen eine blähende Wirkung erfolgen.

Rhabarber ist gemeiniglich ein wenig erhitzend, wiewohl im geringen Grade; jedoch der größte Nachtheil, den sie dem Patienten thut, ist die Verstopfung, wozu sie fast allemal Gelegenheit giebt, und die dadurch bewirkte Erregung oder die Verschlimmerung der Goldaderbeschwerden.

So undienlich aber die Rhabarber im Pulver ist, so zuträglich ist die wässerichte Rhabarbertinktur, indem dieselbe nicht nur gelinde abführt, sondern auch, vermittelst

des

des darin befindlichen Laugensalzes, ein gutes einsaugendes Mittel ist, das viel dazu beyträgt die Säure zu tilgen. Man hüte sich aber, daß man diese Tinctur nicht mehrmals nach einander giebt, weil sie im fortgesetzten oder öftern Gebrauch fast eben dieselben stopfenden Wirkungen hat, und deswegen die Goldaderbeschwerden gewiß nicht erleichtert.

Die Aloe und ihre vielfältigen Zubereitungen in allerley Pillen und Tropfen, sind den Hypochondristen, dem ersten Anscheine nach, sehr zuträglich, indem sie gute Leibesöffnung verschaffen, ohne zugleich eine Verstopfung zurück zu lassen; im Fortgange aber siehet man den Schaden den die aloetischen Mittel anrichten, in der Entstehung, oder Verschlimmerung der Goldaderbeschwerden, als welche fast allemal, durch den unvernünftigen Gebrauch dieses gefährlichen Mittels hervorgebracht werden.

Das Ricinusöl ist, zu einem Eßlöffel voll gegeben, ungemein dienlich bey Hypochondristen, die an einer Verstopfung des Leibes leiden, und zumal die mit der blinden güldnen Ader beschwert sind.

Das beste Mittel, alle Tage Leibesöffnung zu bewirken, ist in den meisten Fällen, ein gebratener Apfel, alle Abend beym Schlafengehen gegessen. Dadurch haben einige Personen sich, gegen die Unbequemlichkeiten einer Verstopfung, viele Jahre lang bewahrt. Man muß ihn aber ja braten, weil er alsdenn nicht mehr so aufblähet, als Obst sonst zu thun pflegt.

Zuweilen ist der Patient nicht mehr im Stande, dieser oder jeder Arzney entübrigt zu seyn, um offenen Leib zu erhalten. In diesem Falle aber ist es nöthig, mit den sichern Abführungen von Zeit zu Zeit abzuwechseln, ehe eine jede insonderheit zur Gewohnheit, und dadurch weniger wirksam werden kann. Auch muß er zuweilen aufhören, und durch bloße Nahrungsmittel diese Ausleerung zu bewirken suchen.

Dies wird aber nicht erforbert werden, wenn man bey Zeiten von den Mitteln Gebrauch macht, die ich eben empfehlen habe, zumal von der Mischung des Quassienpulvers mit der weißen Magnesia, oder auch von der letzteren allein, wenn zumal eine Säure gegenwärtig ist.

Sollte die Magnesia allein nicht hinreichend seyn, freye Leibesöffnung zu befördern, und sollte auch die Quassia nicht eben das ausrichten, indem sie den Darmkanal stärkt, so könnte man die Magnesia mit einem dienlichen Mittelsalze versetzen, wozu ich das Seidlitzer Salz zu gebrauchen pflege. Dies ist jedoch nur selten nöthig, und muß auch nur selten zu Hülfe genommen werden.

Die Neutral- und Mittelsalze sind den Hypochondristen nachtheilig, indem sie die ersten Wege und die Nerven, in wiederholtem Gebrauch, sehr schwächen.

Das Aderlassen ist niemals, in der Hypochondrie allein, von sonderlichem Nutzen, aber wohl von üblen Folgen, indem dadurch jedesmal viele Kräfte verlohren gehen.

Sechszehntes Kapitel.

Von der Diät der Hypochondristen.

Das Verhalten und die Lebensordnung in der Hypochondrie, ist der wichtigste Theil der Cur. Durch die Diät allein können sie im Nothfall ihr Uebel ungemein erleichtern, und verhindern, daß es nicht die Oberhand gewinne, und ohne Mitwirkung derselben, darf man gar nicht erwarten, daß irgend ein Patient von der Hypochondrie befreyet werde. Braucht man Arzneymittel, so gar die allerbesten, versäumt aber eine dienliche Lebensordnung, so bauet man an der einen Seite auf, und reißt an der andern wieder nieder. Nachdem man den Kranken so weit gebracht hat, daß er in der schönsten Besserung ist, so kann doch alles, durch einen einzigen großen Diätfehler wieder verlohren gehen, was man so lange zu erreichen bemühet gewesen, und man muß die Cur von vorne wieder anfangen.

Der erste und wichtigste Punkt in dem diätetischen Verhalten, sind die Speisen.

Alles Säuerliche und Sauere ist dem Hypochondristen verboten. Besonders ist es für ihn dienlich,

sich

sich vor allen Grünen, das einen säuerlichen oder sauern Geschmack hat, zu enthalten. Spinat ist ihm nicht zuträglich, und noch vielweniger Sauerampfer, als welcher letztere oft ein sehr scharfes Halsbrennen verursacht. Auch andere Gartengewächse, die eine Neigung haben im Magen sauer zu werden, muß man vermeiden.

Allerdings geben diese Speisen nicht zu der Säure in den ersten Wegen ursprünglich Gelegenheit, aber sie können doch die widernatürliche saure Schärfe unendlich verschlimmern, zumal der Sauerampfer und alle Pflanzgewächse, die, durch eine Art von Gährung, eine Säure im Magen entwickeln, welches mit denjenigen, die einen reichlichen Saft enthalten, gemeiniglich der Fall ist.

Es sind jedoch nicht alle Pflanzen und deren Theile, die den Hypochondristen übel bekommen.

Die rothen Rüben, oder rothen Beten, die mit Essig eingemacht sind, machen ihnen keine Beschwerden, weil der Essig eine Säure ist, die schon eine Gährung erlitten hat. Sie sind auch zuweilen sehr dienlich, offnen Leib zu unterhalten.

Gelbe Wurzeln oder Möhren sind eine von den besten und unschuldigsten Speisen für Hypochondristen, wenn sie nur geziemend gekäuet werden.

Der Blumenkohl ist ebenfalls leicht zu verdauen, und macht keine Beschwerde, es möchte denn etwa von der Sahne herrühren, womit er bereitet wird.

Türkische Bohnen, noch in der Schaale zerschnitten, oder, wie man sie bey uns nennt, Schnittbohnen, sind nicht weniger besonders dienlich.

Junge grüne Erbsen, sind ein eben so unschuldiges als leckeres Gericht, wenn sie noch zart, und von

der

...ise entfernt sind. Die schon groß und etwas gelb ... pflegen gemeiniglich aufzublähen, welches man ... verhindern kann, daß man sie erst einmal ... läßt, und das Wasser wegschüttet, und daß ... die ...inreiche Schaale davon trennt.

Kartoffeln aber müssen wohl gekäuet werden, und recht mürbe seyn, wenn sie den Hypochendristen nicht übel bekommen sollen.

Salat oder Lattuc kann man ihnen ebenfalls zu essen erlauben, wenn man nur sicher ist, daß sie ihn gemächsam kauen, und zumal wenn er mit einer Eyersauce bereitet ist.

Zwiebeln hingegen machen ihnen gerne Aufstoßen und andere Unbequemlichkeiten, wenn sie nicht in kleinen Maaße und fein zerschnitten angewandt werden.

Alle Kohlarten sind ihnen auch nicht sonderlich dienlich, da dieselben insgemein einen Grad von Fieber erregen, und wie man es zu nennen pflegt, rühricht sind.

Der eingemachte, oder Sauerkohl bekömmt indessen vielen Hypochendristen, die nicht gar zu sehr an einer Lähme leiden, ziemlich wohl; der lange Kohl aber, den man mit Gabeln zu essen pflegt, ist gar zu oft Unverdaulichkeiten unterworfen, jedoch es kömmt auch hierbey auf die Hauptstützen der Verdauung an, daß nemlich der Kohl klein geschnitten sey, mürbe gekocht, und fleißig gekäuet werde.

Bey allen diesen pflanzhaften Speisen, die man Gemüse zu nennen pflegt, ist sehr auf die Zubereitung zu sehen, daß dieselben nemlich so mürbe gekocht werden als möglich, und daß man das fadichte Unverdauliche ja

weg-

wegläßt. Besonders aber muß dabey eine dienliche Fleischart, oder magerer Schinken, Bratwurst, Eyer u. s. w. genossen werden, z. E. man ißt zu dem Spinat, auch wohl gar zu den Sauerampfer, gerne die sogenannten Coteletts, oder auch weich gekochte Eyer.

Wenn der Kranke mittlerweile säuerliche Speisen genossen hat, und sich übel darauf befindet; so ist das beste was er thun kann, daß er die entstehende oder die vermehrte Säure, mittelst der weißen Magnesia, sogleich tilgt.

Alle säuerliche Suppen pflegen diesen Patienten nicht gut zu bekommen.

Kirschensuppe ist den Hypochondristen besonders angenehm, da sie selbige für erfrischend und erquickend halten, worin sie auch allerdings recht haben, was gesunde Personen anbelangt, und diejenigen Kranken, die ein hitziges Fieber haben; für Hypochondristen aber ist diese Suppe gewissermaßen eine Art von Gift.

Man macht zwar die Kirschensuppe mit Zucker süß, so daß dieselbe nur einen säuerlichen Geschmack hat; allein, wenn der Patient schon eine starke Anlage zur Säure hat, so wird sich auch aus dem Zucker eine Säure entwickeln, wie man denn auch z. E. in Schottland häufig aus dem Zucker einen wahren Essig bereitet.

Eine andere Suppe, die eben so unsicher ist, ist die so sehr beliebte Haber- oder Gerstensuppe, weil zumal die erstere sehr leicht in Säure übergeht, besonders wenn

wenn sie mit Rosinen oder Corinthen, und vorzüglich mit Citronsaft stark versetzt wird.

Weinsuppe geht zu Noth wohl an, wenn nur der Patient es vertragen kann.

Warm Bier ist ebenfalls zu erlauben, zumal da diese Löffelspeise den großen Vortheil hat, daß sie mit Eyern bereitet und eine so genannte Eyersuppe daraus gemacht werden kann, welche den Hypochondristen sehr wohl zu bekommen pflegt. Doch ist diese Speise keinesweges zu oftmaligen Gebrauch zu empfehlen, weil alles, worinn Eyer kommen, leicht ein Fieber zu erregen pflegt. Auch ist es nicht rathsam, daß man dazu sich des Roggenbrods bediene, wovon wir die Ursache bald sehen werden.

Aepfel- und Birnensuppe kan man zwar auch probieren; wenn sie aber aus frischem Obst bereitet werden, so sind sie gerne ein wenig blähend. Aus gebackenen Aepfeln und Birnen aber ist es oft sehr heilsam eine solche Suppe zu verfertigen.

Aus Pflaumen oder Zwetschen, besonders aus den ersteren, wenn sie recht süß sind, wie die aus Frankreich kommenden so genannten Catharinenpflaumen, erhält man eine Löffelspeise, die meistens so hülfreich als erquickend ist, nemlich die Oeffnung des Leibes befördert.

Alle Arten von Grütze und Brey blähen mehr oder weniger auf, zumal wenn der Patient nicht dazu gewöhnt ist. Es kömmt überhaupt darauf an, ob eine solche Speise im Magen liegen bleibe, oder ihn beschwere, ja wohl gar stopfe, in welchen Fällen sie nicht dienlich sind.

Der

Der Reis ist zwar ein ganz gutes Gericht, woraus nicht die geringste Säure erzeugt wird; doch muß er im Wasser gekocht seyn, und vor allen Dingen mäßig genommen werden.

Alle und jede Milchsuppen sind bey einem ungewohnten Kranken, und vornemlich da, wo er mit einer Säure geplagt wird, bedenklich, indem die Milch, in solchen Umständen, leicht in starke Gerinnung übergeht, und wohl gar Verstopfungen erregt.

Die beste Suppe, die ein Hypochondrist sich wünschen kann, ist Fleischsuppe. Diese sollte er, von Rechtswegen, alle Tage genießen; im Nothfalle kann sie, einen um den andern Tag, aufgewärmt werden. Es versteht sich von selbst, daß sie nicht gar zu fett, auch nicht zu stark seyn muß. Den beständigen und alltägigen Gebrauch der Fleischbrühe schreibe ich es zum Theil zu, daß bey mir die Hypochondrie niemals auf einen hohen Grad gelangt ist.

Wenn ein Hypochondrist allenfalls sich recht satt essen will, so ist gewiß das Beste was er thun kann, sich so viel möglich an Fleischsuppe zu halten, weil dieselbe den Magen äusserst selten, oder gar nicht beschwert, und in keine Säure übergehet, es sey denn, daß man zu viel Grünes daran gethan hat, zumal Sauerampfer, auch wohl Spinat.

Nudeln sind als ein ungegohrner Teig nicht das rathsamste, welches auch von Mehlklößen gewissermaßen zu verstehen ist. Da hingegen sind Klöße von geriebenen Weißbrod, oder von geschabtem Fleisch, recht dienlich.

Keine Mahlzeit muß vorbeygehen, da ein Hypochondrist nicht Fleisch bekomme; es mag nun gesotten oder gebra-

gebraten, gesalzen oder geräuchert seyn, doch ist in dem letztern Falle auf Mürbigkeit und hinlängliches Käuen ja zu sehen. Die Seele seiner Diät ist und bleibt Fleisch, als das große Gegenmittel der Säure, das wenigstens niemals in eine Säure übergeht, sondern diese Abartung, wo möglich, verbessert. Das große Geheimniß bey Hypochondristen bestehet darin, der Säure zu wehren und der Schwäche abzuhelfen. Beydes geschieht durch Fleischspeisen.

Wenn er Fleisch vor sich hat, und dabey die oben angegebenen unschuldigen Arten von Gemüse; so kann er zufrieden seyn. Von allen Sterblichen hat keiner so viele Ursache sich einer simplen und genügsamen Diät zu befleißigen, als ein Hypochondrist. Ein guter Teller, allenfalls auch ein Paar, voll Suppe, und sodann so viel Fleisch als nöthig ist, ihn vollends zu sättigen, mit einem dienlichen Gemüse, ist schon genug für ihn. Dabey wird sein Zustand schwerlich verschlimmert werden; er wird Kräfte behalten; er wird nicht in Gefahr seyn zu viel zu essen, und sich den Magen zu verderben. Er wird bald satt werden, weil er nur so viel findet, als zu seiner Sättigung erfordert wird; er wird sich niemals stumpf und müde essen; er wird bald wieder hungerig seyn, und weder Tag noch Nacht mit Unverdaulichkeiten zu kämpfen haben. Die Indigestionen entstehen weit häufiger von vielen, als von vielem.

Die Art von Fleisch, die den Hypochondristen am besten bekömmt, ist Rindfleisch. Nicht so gut ist Kalb- und Lammfleisch, zumal wenn es noch jung und zart ist. Hammelfleisch, oder wie es der Engländer nennt Mutton, ist ebenfalls diesen beyden letztern

Arten

Arten vorzuziehen. Wildpret und Hasen bekommen auch den Hypochondristen recht gut, imgleichen Hühner, Küchlein, Enten, Gänse, Calecuten, Sperlinge, Krammetsvögel, Schnepfen, Rebhühner u. s. w.

Nur ist bey allen diesen zu bemerken, daß so viel als möglich, auf die gedachten beyden Punkte, Mürbigkeit und Käuen, genau zu sehen ist.

Auch ist es höchst nothwendig, sich alles sehr Fetten, und wie man es zu nennen pflegt, Geilen, zu enthalten. Vor dem Ranzichten brauche ich wohl nicht dem Leser zu warnen. Gänse und Enten thut man besser gesalzen, oder wie es bey uns heißet, gesprengt, zu essen, als gebraten. Die Calecuten sind nur den Hypochondristen, die noch nicht weit in der Krankheit gekommen sind, zu erlauben.

Vor allen Dingen aber muß ich vor zwey Gerichten und ihres gleichen warnen: das eine ist Boeuf à la Mode, als welches auch, wie Zimmermann sagt, in der Hölle bereitet ist, wegen der vielen Gewürze, die daran verschwendet zu werden pflegen; welches nicht weniger bey einem Ragout statt findet; das andere ist ein Fricassee, welches die Hypochondristen, wegen des Citronsafts, nicht gerne vertragen können.

Uebrigens muß er freylich zuweilen Gewürz, Saures und Salz in einem gewissen Verhältnisse genießen; nichts ist ihm weniger anzurathen, als daß er lauter milde Speisen genieße, die zuletzt fade schmecken, und ihm zuwider werden, nur muß das Saure ja schon die Gährung überstanden haben.

Speck, Schinken, Mettwurst, geräucherte Ochsenzungen, die so genannten Gänseflecken oder geräucherten Gänse, ja das so genannte saure Wildpret sind allerdings nicht ohne vorsichtige Versuche zu erlauben. Kann der Patient sie vertragen, so dient von Zeit zu Zeit, ein wenig davon zur Veränderung, und zur Unterhaltung des Appetits; denn dieser leidet allemal bey einer gar zu milden Diät. Doch muß der Kranke des Käuens sich wohl befleißigen, nicht zu viel auf einmal, und nur von Zeit zu Zeit davon genießen, auch nicht den fetten Speck, sondern allemal etwas mageres dabey essen.

Solche Speisen hält man überhaupt für schädlich bey den Hypochondristen, und freylich sind sie das, wenn man sie unvernünftig gebraucht. Denn sie erregen nicht nur Fieberhitze und Wallungen, sondern bringen auch heftiges Magendrücken, Erbrechen, Colicken u. dergl. mehr zuwege, wenn man sie nicht sorgfältig versucht hat, und sich eine gewisse Unmäßigkeit darin erlaubt. Wenn man aber so vorsichtig verfährt, als ich angerathen habe, so kann man sie als wahre magenstärkende Mittel ansehen; man wird gleichsam dadurch aufgemuntert und belebt, daß man solche Artickel, die doch zu den Freuden des Lebens gehören, kosten darf, und der Magen, so schwach wie er auch ist, gleicht einem Bedienten, der durch gar zu viele Nachgiebigkeit und Schonung leicht soweit abartet, daß er zuletzt gar kein gut mehr thut; wenn man dem Magen nichts mehr bietet, was ihm ein wenig Arbeit kostet, so wird er zuletzt gar nichts mehr ertragen können.

Doch,

Doch, wie gesagt, es ist große Behutsamkeit dabey nöthig, und ich wage nicht diese Speisen, ohne gebührende Einschränkung, und blos pour la bonne bonche zu erlauben.

Noch ist vom Schinken zu erinnern, daß ein guter geräucherter, in dünnen Scheiben geschnitten, allerdings besser ist, als der gekochte oder gebratene, als welcher letzte die Hitze des Feuers, oder des kochenden Wassers erlitten hat, und dadurch eine größere Neigung zum Ranzichtwerden bekommen hat.

Geräucherte und getrocknete Fische sind jedoch gar zu schwer zu verdauen, und lassen sich nicht ohne große Mühe und Beschwerden in einem Brey auflösen, sind auch nach meinem Geschmacke nicht werth, daß man sich ihrentwegen einer Indigestion aussetze.

Frische Fische darf ein Hypochondrist gerne essen, doch ohne Citronensaft zubereitet, und niemals ohne auch Fleisch zu genießen. Es ist eben kein Unterschied zu machen, welche Art Fische er genießt. Die allgemeinen diätetischen Regeln gelten hier. Die so genannten rührichten, oder leicht Fieber erregenden, sind überhaupt nicht rathsam, als Aale, Stint, auch wohl Lachs und frischer ungesalzener Hering.

Sehr weiche und zarte Fische kann ich aber nicht loben, zumal wenn der Patient seine ganze Mahlzeit davon haben soll, da sie den Magen gar wenig zu thun geben, und ihn nicht genug in Action setzen, wohingegen es so sehr zu seiner Stärkung beyträgt, daß man ihm, jedoch mit großer Vorsicht, etwas biete, wovon er gewissermassen etwas zu thun findet.

Gesalzener Hering ist gemeiniglich ein wenig zu fett, wenigstens muß man ihn erst mit Behutsamkeit versuchen.

Krebse sind ein wenig zweydeutig, und bekommen den Hypochondristen nicht wohl, wenn sie nicht daran gewöhnt sind; doch mag der individuelle Geschmack u. d. ü. wohl eine Ausnahme davon machen.

Hummer aber sind doch wohl gar zu schwer, und unverdaulich, wenn die Hypochondrie nicht mehr in einem leichten Grade ist.

Austern, in der Schaale gebraten, können gerne angehen, aber roh und reichlich gegessen, sind sie bedenklich, zumal wenn Citronensaft dazu genommen wird.

Alle Arten von Pasteten und von Teigen, so wie denn auch die mit Mark bereiteten Puddinge, sind nicht für den Hypochondristen, wie auch keine schwere teigichte Mandeltorte. Dahingegen ist ihnen leichtes Zuckerbrod, oder, was wir hier so nennen, Wassergebackenes, allenfalls in einen guten kräftigen und süßen Wein getaucht, gerne zu erlauben.

Die Füllung von Torten aus allerley angenehmen Früchten kann auch mit Maßen genossen werden; doch muß man seine weiße Magnesia bey der Hand haben.

Alles Kuchenwerk thut man wohl zu vermeiden, wenn es im geringsten teigicht ist.

Eis muß vermieden werden, wenn es gar zu sehr kühlen sollte, wiewohl es mit kräftigem Weine vermischt, und mäßig genossen, noch wohl angehen könnte; doch ist

es

es nicht rathsam sich gar zu sehr zu delicatiren, und sogar auf diesen Ueppigkeitsartickel Anspruch zu machen, nachdem wir die Simplicität und Genügsamkeit so sehr empfohlen haben.

Eis ist gleichsam der letzte Buchstabe des Alphabets des bonne chere, es wäre nicht gut, wenn ein Hypochondrist das ganze Alphabet hindurch schmecken sollte; er muß von Rechtswegen nicht über den dritten hinausgehen.

Käse ist um so viel bedenklicher, je fetter und zäher er ist; doch kömmt es hier überhaupt auf das Befinden an. Zum Butterbrod könnte man sich wohl eines trocknen zerriebenen Käses bedienen.

Meerrettig und Senf sind freylich gute Würzen, die bey manchen Gerichten wesentliche Dienste thun; man muß sie aber nicht in eine Sauce bringen, da sie alsdenn nur gar zu leicht Sodbrennnen machen.

Endlich so kommen wir zu dem wesentlichsten Theil unserer Nahrungsmittel, zu dem Brod. Da ist denn nun fast allemal das Roggenbrod, welches ich sonst als das wohlschmeckendste lobe, äusserst undienlich, weil es leicht zu vieler Säure Gelegenheit giebt, welches hingegen das Weizenbrod oder Franzbrod nicht thut, wiewohl man dieses nach langer Gewohnheit erst täglich genießen kann. Das gesichtete oder Sauerbrod bekömmt den Hypochondristen nicht viel besser.

Sonderbar ist es mit mir. So lange ich hypochondrisch war, und mit der versteckten Gicht zu kämpfen hatte, konnte ich nicht das mindeste Roggenbrod vertragen;

es gab mir ungemein viele Säure, so wie es denn auch überhaupt die hypochondrischen Beschwerden vermehrt. Als ich nachher von dem ordentlichen Podagra heimgesuchet wurde, sahe ich mich mit einmal dieser unangenehmen Wirkung überhoben. Nachher aber litte ich von Zeit zu Zeit von einer wieder ansetzenden Gicht, und also auch von einer Säure. Seit Jahr und Tag aber, nemlich seit dem ich eine Lähmung an der Zunge und an der einen Hand bekommen und glücklich meist wieder überwunden habe, bin ich von allen Ungelegenheiten, die mir das Roggenbrod sonst verursachte, vollkommen frey, und genieße dasselbe jetzund mit dem Wohlschmack und dem Wohlbekommen, die ich in meiner Jugend davon immer gehabt habe.

Sieb.

Siebzehntes Kapitel.

Von der Diät der Hypochondristen, in Ansehung der Getränke.

In den Getränken begehen diese Kranken öfters große Fehler ohne es zu wissen.

Der Wein ist dienlich und auch undienlich. Ein jeder sauerer und säuerlicher Wein ist den Hypochondristen nachtheilig, indem er ihre Säure vermehrt und den Magen schwächt. Man trinkt ihn, in der gewissen Hoffnung, daß er stärken und beleben wird; allein er leidet in den Magen gewisse Veränderungen, die ihn hindern eine solche Wirkung zu thun. Er wird, so zu sagen, schaal im Magen, und das saure wesentliche Salz, das sich mehr oder weniger darin findet, ist Schuld daran, daß er sauer wird, und daß der Spiritus, den er besitzt, nicht so viele Wirkung thut, als er sonst thun würde, wenn man ihn nicht gleichsam, in einem mit Säure angefüllten Behälter schüttete. Freylich verhält sich die Sache nicht vollends so, wenn der Magen noch keine Säure hat. Dann scheint ein solcher Wein mehr oder weniger stärkend zu seyn. Da aber bey den Hypochondristen allemal, entweder eine Schwäche der ersten Wege allein, oder diese zugleich mit einer Säure statt findet, so ist in dem ersteren Fall doch natürlich, daß der saure oder säuerliche

liche Wein keine rechte lebhafte Verdauung erfahre, und also nicht gehörig bearbeitet werde, sondern bald in eine andere Natur übergehe, matt, schaal und sauer werde, und daß diese Abartung alles wieder niederreiße, was der Spiritus aufbauet.

Besonders hat der rothe Franzwein den Vorzug bey fast allen den Patienten dieser Klasse, wo er durch die Schiffarth zu haben ist. Zwar hat dieser Wein von Bourdeaux seine Vorzüge, aber nur für die Gesunden, wenn er übrigens alle Kennzeichen der Güte hat; wenn er aber im geringsten gekünstelt ist, so wird er nicht nur in der Länge der Gesunden selbst mehr oder weniger übel bekommen, sondern auch vornemlich den Hypochondristen schädlich seyn.

Der Rheinwein ist freylich ein sehr edles Getränk, das auch den Körper unvergleichlich stärkt. Er hat aber auch viele Säure, und vermehret durch dieselbe die Beschwerden der Hypochondristen; an der andern Seite aber verkürzt er dieselben, indem er das Podagra in seiner rechten Gestalt, fast eher als gewöhnlich zum Vorschein bringt.

Von der letzteren Wirkung habe ich einen merkwürdigen Fall gesehen. Ein theatralisches Frauenzimmer ward, in und nach einem Nervenfieber, von ihren Obern mit dem ältesten und besten Rheinwein, gleichsam um die Wette, regalirt, und trank in kurzer Zeit gegen ein Dutzend Flaschen davon. Die ausserordentliche Stärke dieses seltenen Weins that natürlicherweise anfänglich die schönsten Wirkungen; sie kam augenblicklich zu Kräften,

fuhr

fuhr aber so lange damit fort, bis daß sie das ordentliche Zipperlein, erst in dem einen, und darauf in dem andern Fuß, so heftig als möglich bekam.

Von den andern teutschen Weinen will ich gar nicht einmal sagen; sie sind in keinem guten Ruf.

Vielleicht könnte man der schwächenden Wirkung säuerlicher Weine dadurch vorbeugen, daß man etwas bitteres darauf setzt, wie zum Beyspiel die Quassia. Doch müsse man, in solchen Falle, nicht gar zu lange damit anhalten, wie wir oben bey der Quassia gezeigt haben. Jedoch verliehrt der Wein natürlicherweise sein Anmuthiges und Erquickendes dabey, und wird eine wahre Arzney.

Ueberhaupt gilt auch hier, was ich bisher von den meisten Speisen gesagt habe: es beruhet fast alles auf einen mäßigen und vorsichtigen Gebrauch, und daß man wohl Acht giebt, ob der Wein Säure verursache oder vermehre. Ein wohl untersuchtes, nicht täuschendes Wohl- oder Uebelbefinden, ist hier des Kranken, oder seines Arztes, wahre Richtschnur, und sogar schädliche Dinge kann man im Nothfalle für einmal noch wohl ertragen, wenn man sogleich das große Gegenmittel dawider zu Hülfe nimmt.

Es ist auch eben nicht zu wünschen, daß ein armer Hypochondrist sich ganz und gar des Rheinweins, Rothweins u. s. w. enthalten sollte, weil auch diese zuweilen zu den erlaubten Freuden des Lebens gehören, und es

hart seyn würde, wenn er nicht einmal, bey einem festlichen Vergnügen, diese oder jene Gesundheit mittrinken dürfte; allein ich empfehle dabey Mäßigung und Vorsicht, und rathe, der nachtheiligen Wirkung, sobald er sie vermerkt, gehörig zu begegnen.

Ich habe selbst auf einer Reise von zwanzig Meilen, wo ich nichts anders als einen Rothwein haben konnte um mich zu erquicken, diesen getrunken, welcher Rothwein aber ein wahrer Wiedertäufer war, der nach der Taufe in der Hauptstadt, auch die Taufe des Landwirthes ausgestanden hatte, und jedesmal wieder durch Johann Ballhorn verbessert und schmackhaft geworden war, und ich bin von der Säure, die er bey mir erregte, genöthigt worden, meine Zuflucht gerade zu demjenigen Körper zu nehmen, womit Wirthe sonst am meisten zu sündigen pflegen, nemlich zu seiner Kreide, wovon ich einen halben Löffelvoll verschluckte. Allerdings wäre es besser gewesen, wenn ich weiße Magnesia hätte einnehmen, und dadurch den Vater der Säure kastriren und austreiben können.

So undienlich nun die säuerlichen Weine für die armen Hypochondristen sind, so nützlich sind ihnen die süssen, weil in denselben wenig Säure, und dazu sehr eingewickelt ist. Sie haben ein feines Oel, das in der Hypochondrie, in mässigen Gebrauch, gar nicht schaden kann, wohl aber nicht wenig stärkt. Die edlen süßen Weine gehören deswegen mit zu den stärkenden Arzneyen, und sind, nächst der Quassia und Magnesia, die beste Panacee dieser Kranken.

Unter

Unter allen edlen süssen Weinen, ist der sogenannte Madera der gebräuchlichste, und auch wohl der beste. Wenn er zu Madera ist eingeschifft worden, und dann, wie gewöhnlich, erst einmal nach Westindien gehet, und darauf nach Kopenhagen zurückkommt, so hat er die gehörige Beschaffenheit. Wie andere ihn eben so kräftig erhalten können, weiß ich nicht.

Viele klagen über den theuren Preis des Maderaweins; aber bey uns bedenkt man nicht, daß die Kosten mit den säuerlichen Weinen im gleichem Verhältniß stehen. Der Rothwein und Rheinwein werden gemeiniglich zu halben und ganzen Maaßen getrunken, der Madera aber nur, als ein feiner Wein, zu einem Glase, oder höchstens ein Paar, so daß eine Flasche Madera eben so viel verschlägt, als drey Flaschen Rothwein.

Wollte man den Madera in eben denselben Quantitäten trinken wie den rothen und alten Franzwein, so würde man bald verspüren, was für ein Feuer er anzündet; zum wenigsten würden die Hypochondristen sich sehr übel dabey befinden.

Champagner ist, wegen seiner fixen Luft, den Hypochondristen nicht dienlich; doch können sie wohl ein Glas davon probiren.

Der sogenennte Vin de Graves, wenn man ihn gut haben kann, ist ein trefflicher Wein, der nicht zu stark ist, und keine sonderliche Säure erzeugt.

Ein köstliches Getränk haben die Hypochondristen an frischem reinen Wasser, daß man mit Maderawein vermischt, ohngefehr so, wie man den bekannten Grog aus reinem Wasser und Rum macht. Dies ist, zumal im Sommer ein erquickendes Getränk, das ein jeder nach seinem Geschmack und Befinden, bereiten kann.

Bier ist mehr oder weniger bedenklich, nachdem es stark und schäumend ist. Es macht berauscht, und es blähet auf, ja es wird sauer. Es muß ein sehr schwaches, ein wenig bitteres und wohl gegohrnes Tischbier seyn, daß in der Hypochondrie unschuldig, erquickend und durstlöschend seyn soll.

Alle Arten von Brandtwein sind nachtheilig, es möchte denn für ein einzigesmal seyn, da man doch eine große Mäßigung in acht nimmt. Man will so gerne, wenn man von solchen Getränken ein Liebhaber ist, einen Anlaß finden, der einen Schluck rechtfertiget. Bald ist das Wetter feucht und roh; bald fehlt der Appetit; bald fürchtet man zu viel gegessen zu haben; bald will man, wie es heißt, die Winde versetzen u. s. w. Man nimmt dazu Franzbranntwein, den besten alten Rum, und allerley würzhafte Brandtweine, die jedoch gerne zu hitzig und reizend sind. Kornbrandtewein ist überhaupt ganz und gar nicht zu erlauben.

Das beste bleibt immer ein halbes oder ganzes Glas Madera, wiewohl man dabey keinen Anlaß erkünsteln muß.

Kaffee ist bey weitem nicht so schädlich, als er nach der gewöhnlichen Meinung, ist; doch muß man ihn ja nicht stark trinken; denn so setzt er das Blut mehr oder weniger in Bewegung, und greift die Nerven sehr an. Wenn man auf ein Loth Bohnen zwey bis drey Schaalen Koffee kocht, so wird er gewiß nicht zu stark, und es wird kein Zittern der Glieder, keine Angst u. s. w. drauf erfolgen. Es ist ein solcher Kaffee, der bey den Holländern sehr bescheiden Coffeewater genannt wird. Man hütet sich, daß man nicht zu vielen Rahm oder Sahne hinzuthue, als wovon auch wohl eine Säure entstehet. Von einem solchen schwachen und mäßig getrunkenen Kaffee hat der Patient die meiste Zeit eine bestimmte freye Leibesöffnung, und also eine Hauptwohlthat der Natur, von der Munterkeit, die er dem ganzen Körper verschaft nicht einmal zu reden.

Von Rechtswegen soll man bey seinem Kaffee des Morgens etwas essen, wozu ich ein Paar Zwiebacke empfehle; Nachmittags muß der Kaffee unmittelbar nach dem Essen genommen werden.

Der Bastard von Kaffee, nemlich von Cichorien u. dgl. erregt gemeiniglich große Beängstigung, die vielleicht vergehen mag, wenn man daran gewöhnt ist. Ich rathe aber, daß man es darauf nicht ankommen lasse, und daß ein Hypochondrist entweder guten levantischen, oder Mocca, mit gehöriger Mäßigung, oder gar keinen Kaffee trinke.

Thee ohne alle oder doch nur mit weniger Milch, und nicht gar zu warm getrunken, ist ganz gut; doch muß er von Thee Bohe, aber ja nicht von den feinen Theearten bereitet, und nichts weniger als stark seyn. Der sogenannte essenzähnliche Thee schadet den Nerven ungemein.

Chokolade ist auch den Patienten, anstatt des Kaffees zu erlauben, wenn er mehr dazu gewohnt ist, und sie ihm gut bekömmt, auch vornehmlich die Leibesöffnung gehörig von statten geht. Alle Arten von Zusätzen, die man Gesundheitshalber erdacht hat, so wie auch von der Vanille, sind nicht rathsam, sondern eine ganz einfache verdient den Vorzug. Daß sie mit bloßen Wasser bereitet und wohl gequirlt werden müsse, brauche ich nicht zu sagen. Die Chocolade pflegt doch die Wirkung zu haben, daß sie den Magen etwas anfüllt und den Appetit benimmt

Nach der Mahlzeit bis zum Abendessen, oder gegen die Zeit desselben nicht zu trinken, sondern sich des Thees und einer jeden Feuchtigkeit zu enthalten, kann zuweilen in der Hypochondrie sehr nützlich seyn, wie man denn selbst schon lernen wird, wenn man auf sein eigenes Befinden wohl Acht giebt. Diese Entdeckung hat ein anderer Arzt gemacht, und ich will sie mir nicht zueignen wiewohl ich sie auf das Beste empfehle. Wenn der Ma-

gen

gen geschwächt ist, so dient nur das Trinken nach der Mahlzeit dazu, daß ein Aufstoßen und Sodbrennen erfolgt, und überhaupt die Verdauung gestöhrt wird.

Acht-

Achtzehntes Kapitel.

Von dem übrigen Verhalten der Hypochondristen.

Es hat auch seinen großen Nutzen, daß man des Morgens eine Pfeife Tobak bey seinem Kaffee raucht. Dieses trägt gemeiniglich zur Leibesöfnung nicht wenig bey. Daß man aber den Speichel hinunterschlucke ist nicht nöthig, wiewohl es nach dem Essen noch wohl angehen könnte.

In der Kleidung muß man sich weder zu warm noch zu kalt halten. In dem ersteren pflegen es die meisten Hypochondristen zu versehen und beladen sich mit gar zu vielen Bedeckungen, wodurch sie leicht in starken Schweis gerathen, und sich nur noch mehr schwächen.

Er muß fleißig spatzieren und sich Bewegung machen. Er kann jenem berühmten französischen Dichter nachahmen, der auch einmal sehr früh von einer Gesellschaft, wo er Langeweile hatte, aufbrach, und als man ihm die Einwendung machte, das er ja nur ein Paar Schritte zu thun hätte, um zu Hause zu gelangen, zur Antwort gab: daß er jetzt den weitesten Weg gehen wollte. Einen sol-

solchen Umweg zu nehmen, wenn er zu seinem Collegium u. s. w. geht, wo er tägliche Geschäfte hat, und eben so, wenn er wieder davon zurückkömmt, will ich jedem Hypochondristen anrathen. Ich kenne einen Buchhändler, der sich der Hypchondrie gröstentheils dadurch entschlagen, daß er sich täglich eine solche Bewegung machte, die zuletzt beynahe eine Meile ausmachte, die er auch noch jetzt zurücklegen kann, ohne in einem Schweis zu gerathen. Bey andern hat Reiten und Fahren eben dieselben wohlthätigen Wirkungen gehabt. Jedoch die Autoren sind voll von Empfehlungen solcher körperlichen Bewegungen; besonders hat Cadogan, dieser so beliebte Schriftsteller in England, die starken Leibesübungen angerathen, und ein ungenannter Nichtarzt, der im vorigen Jahr von dem Nutzen gewisser Bewegungen, zur Heilung der Hypochondrie und Gicht schrieb, hat von ihrem Gebrauch sehr gründlich gehandelt.

Es ist aber keine Kunst in gutem schönen Wetter auszugehen; auch in Sturm, Regen, Schnee und Frost, in jedem Wetter muß man sich an Bewegungen gewöhnen. Freylich muß es einem nicht an den nöthigen Bequemlichkeiten mangeln, sich zu Hause die nöthige Wärme und trockne Kleider zu verschaffen. Wenn man dergestalt alle Tage ausgeht, spatziert, reitet, fährt u. s. w.; wenn man sieht, daß man nicht davon stirbt, sondern vielmehr sichtbar besser wird; so wird man alle Tage daran gewöhnt, so gewinnt man Vertrauen zu diesem Mittel; so wird es endlich eine wahre andere Natur; so befindet man sich übel dabey, wenn man einen Tag zu Hause bleiben muß. So verschwinden nach und nach die hypochondrischen Beschwerden; so wird der Magen allmählig gestärkt, die

Leibesöffnung befördert, die Blähungen gehen ab, die Ausdünstung wird wieder hergestellt, eine gleiche Wärme überall verbreitet, alle Theile bekommen neue Kraft Krampf und Schwäche, oder Schwäche und Krampf müssen fort, der Unterleib wird frey u. s. w. Hunger tritt an die Stelle des erzwungenen Appetits, und der genesende Kranke hat nun das äusserste Verlangen nach einem Stück von dem Roggenbrod, das er sonst so ängstlich vermieden hat.

Mit einem Wort: seine Beschwerden werden weniger gefühlt, und in kurzem gar vergessen; erst wenn man zu Hause kömmt und zwischen seinen vier Wänden sitzt, zumal wenn man keine zerstreuenden Geschäfte hat, bemerkt man sie wieder.

Die gebräuchlichen Uebungen und Bewegungen mit Sägen, Drechseln, Hobeln, wie auch mit Fechten, Tanzen u. s. w. müssen zugleich nicht versäumt werden. Man muß sich niemals an eine einzige Bewegung gewöhnen, die man vielleicht nicht immer haben kann. Wenn alle andere Bewegung mangelt, so kann man doch in seinem Hause, oder im Hofe, noch wohl Gelegenheit zu einer oder andern Leibesübung finden.

Ist der Hypochondrist von einem solchen Beruf, der eine sitzende Lebensart nothwendig macht, so bediene er sich eines hohen Stuhls ohne viele weiche Küssen, und eines hohen Tisches, so daß er gewissermaßen sitzend steht,

oder

oder stehend sitzt. Wenn er eine Seite hinunter geschrieben hat, so stehe er auf und gehe so lange umher, bis sie völlig trocken ist. Alles, was sich einigermaßen stehend und gehend thun läßt, wie Calculiren, Combiniren, Studiren und alle möglichen Geschäfte in iren, die man für sich oder selbander verrichten kann, das hüte man sich, nicht vor einem Pult, oder in einem weichlichen Stuhle zu verrichten. Das Dociren fordert bey einem hypochondrischen Lehrer eine stehende Stellung. Ein Poet, der so öfters seine Verse suchen muß, stehe hübsch auf und tripple umher, damit er sie finde; das wird ihn vor der Hypochondrie bewahren. Im Lesen sey der Hypochondrist ja behutsam. Seine Lecture muß ja nichts rührendes haben, das seine Leidenschaften, zumal seine Aengstlichkeit nähren könne. Vor Trauerspielen und allen Thränen gebenden Dramen hüte er sich wohl; die rechte wahre Comedie, die das Zwergfell erschüttern kann, ist ihm nur dienlich.

Wenn er einigermassen Rath dazu hat, so suche er beständig, so viel möglich, in munterer fröhlicher Gesellschaft zu seyn, damit er seine Gedanken zerstreue; ja ist es ihm möglich, so genieße er des ungezwungenen Umgangs einiger lustiger Tischgäste, die keine steife Ceremonie fordern, und zu deren Bewirthung kein Aufwand nöthig ist. Frohe Gesellschaften, zerstreuende Belustigungen, haben etwas ansteckendes, und ein Hypochondrist mag so verzweifelt seyn als er will, so vermag er doch nichts gegen die Macht des Exempels. Er wird manchmal so weit kommen;

men, daß er fröhlich mitscherzt, wenn man nur läßt, als wenn man nicht an seinen Zustand denkt, wenn man nur ihn ganz als Patient aus der Acht zu lassen scheint. Dies aber muß mit Klugheit geschehen. Nichts ist unschicklicher, als wenn man ihn so zu sagen, mit einem Trumpf nimmt, ihn gar nicht mit seinen Klagen zu Worte kommen lassen will, und sein ganzes Leiden für Einbildung erklärt.

Ein treuer Freund, eine zärtliche Gattin, ein schonender Arzt thun das meiste zu seiner Beruhigung und zu seinem ganzen physischen Wohl; durch ihre unermüdete Leitung wird er so weit gebracht, daß er, anstatt unglücklich zu werden, vielmehr in seinem Leiden einen häufigen Anlaß zum Trost und zur Dankbarkeit findet, welches denn ein jeder guter Mensch nicht unterlassen wird mit zu der Summe der menschlichen Glückseligkeit zu rechnen. Freilich kömmt ihm dieser reiche Trost, diese lebhafte Dankbarkeit, mehr oder weniger theuer zu stehen; sie schmecken ihm aber dafür desto süßer.

Ein treuer Freund zumal kann ihm den wesentlichen Nutzen thun, eine Hauptquelle von Verdruß, Aergerniß und Kummer für ihn zu verstopfen. Wenn er mit Chikanen zu kämpfen hat, und sein Gemüth ohnehin durch die Krankheit dieser moralischen Aqua Tofana bald unterliegen müßte, kann er ihn durch einen guten Rath und andern Dienst glücklich heraushelfen, und die Bosheit abstumpfen. Bey jedem unangenehmen Vorfal-

le

le hält er ihm ein Verkleinerungsglas vor, so wie er ihm jede Gelegenheit sich zu freuen vergrößert zeigt. Von jedem Briefe und jeder Botschaft, die ihm ärgern und empören würde, bringt er ihm nur so viel bey, als ihm nicht schaden kann, und dergestalt giebt er ihm das Ganze nach und nach, oder wie wir Aerzte sagen, in getheilten Gaben, so daß es zuletzt gar keine üble Wirkung auf ihn hat, und jede Unannehmlichkeit durch die Länge der Zeit hinlänglich ausgeweicht und entkräftet ist, und jetzt reichlich von dem Gegenseitigen überwogen wird. Dergestalt kann man manchen Brief, der wohl gar einen tödtlichen Verdruß würde verursacht haben, durch eine geschickte Behandlung eines dritten Mannes dergestalt seiner Schärfe, seines Giftes berauben, daß ihn nachher sogar der Kranke mit Lächeln lesen, aus der Absicht des Schreibers einen Spas machen, und ihn von Schritt zu Schritt mit zurechtweisenden Anmerkungen, die ihm aber gar keine Galle mehr kosten, begleiten wird.

Dies ist es, was mich selbst in meiner Hypochondrie so gewaltig über die Gefahr der Leidenschaften empor hob; sonst hätte ich bey dieser Krankheit wohl nicht ein so gefährliches Amt führen können, als das eines Recensenten und eines Satyrikers. Ich habe immer meine Vorleser gehabt, die eigentlich solche Briefe öffnen, und für sich lesen mußten, und dann, wie oben gesagt worden, damit verfuhren. Eben dies geschahe bey Recensionen und gedruckten Schriften. Ich will gerne zugeben, daß ich damals äusserst inflammabel war, und wohl nicht ohne Fug von meinen Widersachern mit dem Schwefel verglichen wurde; allein, Dank sey meinen Vorlesern! der Schwe-

sel wurde nur geschmolzen, nur sublimirt, kam aber niemals dazu, sich zu entzünden, weil man nur eine gelinde Wärme anbrachte und unterhielte.

Ich habe überhaupt die Gewohnheit gehabt, daß ich Briefe, die nicht nothwendig eine Antwort erforderten, gar nicht einmal las, also auch nichts darauf erwiederte, folglich der Fehde ein Ende machte, und dem Widersacher gerne das letzte Wort ließ, er mochte geschrieben haben, was er wollte. Ich besitze noch einige solcher Expostulationsschreiben, andere aber habe ich zerrissen.

Jedoch ich sehe, daß ich anfange zu viel von mir selbst zu reden. Ich muß nur noch dies hinzusetzen: daß ich vorzüglich durch einen von Natur ausnehmend muntern und jovialischen Geist immer unterstützt worden bin, aller hypochondrischen Muthlosigkeit die Spitze zu bieten, daß ich aber auch von der weißen Magnesia, Quassia, und zuweilen vom Maderaweine fleißig Gebrauch gemacht, und daß ich vor allem die obige Diät allemal in Acht genommen, und überhaupt eine ordentliche Lebensart geführt, gar nicht gezecht oder geschlemmt, niemals den Tag zur Nacht gemacht, wiewohl ich zuweilen in einem muntern Gelage, alle Freude die der Wein nur geben kann, ohne selbst Wein zu trinken, mit genossen habe, bis daß ich so glücklich war, ein mäßiges Podagra zu bekommen, jedoch eigentlich das Chiragra, weil ich einige Jahre vorher die rechte Hand verstaucht hatte.

Ich schließe diese Abhandlung mit der nochmaligen Versicherung, daß ich nichts geschrieben, wovon ich nicht innig-

inniglich überzeugt bin, ja was ich größtentheils selbst erfahren habe, und daß ich diese Bogen, nicht als ein Doctor und Professor, sondern als ein genesender Hypochondrist, zum Besten meiner Krankheitsgenossen und Gichtcanditaten, herausgebe. Ich wünsche aufrichtig, daß ich den Layen nützlich seyn möge; auf den Beyfall der Collegen will ich gerne Verzicht thun.

Greiz im Voigtlande,
gedruckt bey Carl Heinrich Henning.